S.i.a.p.
Biblioteca Comunale
"Vincenzo Joppi"
Udine
Via Barzolini

Die «Deutsche
täglich morgens,
in Italien monat
natlich RM 3.—
gebühr. Bestell
Verlag, im Re
Postverlagsort
aus dem Reich
Einsatzdienstst
vermerk: «Durch Deutsche
Adria» versehen werden.

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Verlag und Schriftleitung: Triest, Piazza Goldoni 1. Fernspr. Triest und auswärt. iti. Gespräche Zivil-Netz (Telve) Nr. 90829 u. 93808; für auswärt. deutsche Gespräche über Militär-Netz Nr. 210. Berliner Schriftleit.: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse d. Stadt Triest, Postscheck: Triest N. 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest». Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

Nr. 37 - Jahrgang 1 | TRIEST, Sonnabend 19. Februar 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Pausenloser Kampf um die Einengung des Landekopfes

Deutsche Grenadiere im Angriff bei Nettuno

P. K. ITALIENFRONT

Seit Mittwoch Morgen sind die Kämpfe auf dem räumlich nicht sehr grossen Gebiet des Landekopfes Nettuno neu entbrannt. Nur dreissig Kilometer breit und zwanzig Kilometer tief ist heute dieser Brückenkopf anglo-amerikanischer Divisionen, der als Keil im Rücken der westlichen Südfront gedacht war und ihren Zusammenbruch bei einem härter werdenden Frontalangriff bei Cassino herbeiführen sollte.

Nach dem völligen Fehlschlagen der energischen Hoffnungen bei Cassino, wo in sinnloser Vernichtungswut schliesslich das alte, ehrwürdige Benediktinerkloster auf dem Monte Cassino in einem Bombenhagel zusammenstürzte, ausbrannte und einige hundert Leichen unter sich begrub, und den deutschen Angriffssiegen im Landekopf selbst, wussten unsere Feinde nur zu gut, dass sie sich auf neue Vorstösse unserer Divisionen mit dem Ziel der weiteren Einengung des Landeraumes gefasst machen müssen.

Schwerer Abwehrriegel

In Erkenntnis der an die Deutschen in der grossen Linie übergegangenen Initiative sind die Anglo-Amerikaner nach dem Zusammensinken ihrer Hoffnungen auf einen schnellen Erfolg im Landekopf in den letzten Tagen systematisch an den Ausbau eines schweren Abwehrriegels im südlichen Vorfeld des heissumkämpften Aprilia herangegangen. Verdrahtungen, Verminungen, Hohlwege, die zu Panzerhindernissen ausgebaut wurden, tiefgestaffelte Batteriestellungen und schliesslich die überreichliche Hilfe aus der Luft und von der See her sollten weiteren Einbrüchen der Deutschen einen Riegel vorschieben.

So hoffte die gegenerische Führung wohl eine zeitlang den Kampf im Landekopf defensiv erfolgreich zu führen, um auf neue Chancen, warten zu können.

In diese Konzeption des Gegners ist nun unser Angriff hineingestossen. Er hat begrenzte Ziele. Er will die weitere Einengung des Landekopfes ebenso erreichen wie die weitere Zerschlagung der feindlichen Kräfte und wird vor den Möglichkeiten einer weiteren Entwicklung bei der Beweglichkeit deutscher Führung gewiss nicht zurückschrecken, die sich im Verlauf des Kampfes ergeben werden. Noch aber ist alles im Fluss, und wir wissen sehr wohl, dass es nach den Anlandungen des Gegners auch diesmal wieder heisse Auseinandersetzungen, feindliche Gegenstösse und den Einsatz eiserner Machtmittel geben wird.

Schöne und schnelle Erfolge

Schon der Ablauf des ersten Tages hat gezeigt, dass der Gegner in dem besonders gefährdeten Raum südlich Aprilia auch besonders auf der Hut war und seine Stellungen sehr stark gemacht hat. Um so bedeutungsvoller ist es deswegen, dass der rittlings der grossen Strasse — wenn man einmal in grossen Zügen sieht — von unseren Kampfgruppen vorgetragene Angriff nach einem sehr starken, wenn auch zeitlich nicht langem Feuerüberfall unserer Batterien den teilweise noch in der Dunkelheit antretenden Grenadieren und Panzergrenadieren oft schon in den ersten Stunden schöne und schnelle Erfolge brachte.

Der Schwung unserer vorwärts stürmenden Pioniere und Infanteristen ist nach den siegreichen Tagen von Cisterna, Campoleone und Aprilia so gross, dass auch dort Ueberraschungserfolge gelangen, wo man zunächst an eine behutsame, nach allen Regeln der Kriegskunst angesetzte Lösung gedacht hatte. Noch in den wegziehenden Rauchschwaden der Granateinschläge des Feuerüberfalls waren die Stürmenden am Feind. Westlich der Strasse wurden schnell zwei wichtige, überhöhte Geländepunkte genommen, und im weiteren Vorgehen südlich Aprilia gelang frontal an manchen Stellen ein für den Gegner sehr empfindlicher Einbruch. Zwei, drei, manchmal gar vier Kilometer konnten unsere Infanteristen vorprellen. Bis es wieder einige geschlossene Linien des feindlichen Widerstandes gab.

Materialschlacht grössten Ausmasses

War das Abwehrfeuer der grosskalibrigen Waffen am Vormittag noch verhältnismässig bescheiden, gemessen an den orkanartigen Stürmen von Bomben und Granaten bei früheren Gelegenheiten, so hatte sich der Feind von der Mittagstunde an gefunden und setzte sich nun mit dem ganzen Aufgebot seiner Batterien, Schiffe, Bomber, Jagdgeschwader und seiner grossen Munitionsstapel nach allen Regeln der in Zahlen und Granaten schwelgenden Materialschlacht ein.

Es stand der deutsche Infanterist, wie immer schon im Landekopf, vor einer neuen, sehr harten und zu dieser Stunde noch andauernden Belastungsprobe. Nur der kann sie ganz ermessen, der weiss und es sich von Ostkämpfern auch immer wieder bestätigen lässt, dass es dort eine solche Massierung an feindlicher Artillerie und einen solchen hemmungslosen Verbrauch an Munition nie oder nur ganz selten gegeben hat.

Feind wehrt sich erbittert

Pausenlos währte die Schlacht den ganzen Tag über und seit dem Nachmittag gab es überhaupt kein Abbrechen des Feuers und der feindlichen Bomber- und Jagdbomberangriffe mehr. Der Anglo-Amerikaner wehrt sich erbittert und verzweifelt, besonders bei Aprilia, wo der deutsche Vormarsch am empfindlichsten die Kreise des Gegners stört. Am Nachmittag kann man mit blossem Auge draussen auf See die Herde der Kriegsschiffe und Transporter vor der Küste, die mit ihren Waffen ebenfalls in den Kampf eingriffen, sehen. Auch die Nacht hat noch keine Unterbrechung des Kampfes gebracht. Die ersten hart erkämpften Erfolge sind unser.

Kriegsberichter Lutz Koch

(Lesen Sie dazu den Lagebericht auf Seite 2)

schlimmsten Ereignisse für die amerikanischen Truppen auf See» bezeichnet.

Grossangriff auf Truk

TOKIO

Das kaiserliche japanische Hauptquartier gab bekannt, dass Verbände von feindlichen Flugzeugen, die von Flugzeugträgern aus starteten, und zu einem feindlichen Einsatzgeschwader gehörten, seit Donnerstag vormittag die japanischen Stellungen auf der Insel Truk angreifen. In der Mitteilung heisst es weiter, dass erbitterte Kämpfe im Gange sind. Die Insel Truk, auch Hogolu, gehört zur mittleren Karolinengruppe und stellt einen wichtigen Stützpunkt der Japaner dar.

Das Schlachtfeld im Dnjepr-Bogen

Schlacht um Kriwoi Rog

Die neuen bolschewistischen Angriffe im Dnjepr-Knie
Sowjetische Propaganda-Lügen durch Tatsachen widerlegt

BERLIN

Die neuen bolschewistischen Angriffe im Dnjepr-Knie richteten sich gegen den Bereich der Industriestadt Kriwoirog. Durch die vorausgegangenen Vorstösse im Raum südwestlich Dnjepropetrowsk war es dem Feind um den Preis riesiger Verluste gelungen, sich über die Bahnlinie Nikopol-Kriwoirog hinaus bis an den Fluss Ingulez vorzuschieben. Dort fingen unsere Truppen jedoch die Bolschewisten auf, warfen sie in Gegenangriffen zurück und schlossen die schmale Einbruchsstelle, durch die der Feind eingesickert war.

Als Folge dieser Kämpfe bildete sich ein Frontvorsprung, der das südliche, östliche und nordwestliche Vorfeld von Kriwoirog umspannt. Um ihn einzudrücken, griffen die Bolschewisten nunmehr von Südosten und Norden mit mehreren Divisionen an. Die Vorstösse von Norden her scheiterten. Südöstlich der Stadt gelangen dem Feind zunächst jedoch einige Einbrüche, die aber durch Gegenangriffe abgeriegelt werden konnten. Hier sind die Kämpfe noch in vollem Gange.

Trotz schwierigster Wetter- und Geländeverhältnisse gingen unsere im Abschnitt Saporoshje-Nikopol eingesetzten Divisionen immer wieder aus der Abwehr zum Gegenangriff über und schlugen oft im Nahkampf mit der blanken Waffe die anstürmenden feindlichen Massen zurück.

Das zweifellos bedeutsamste Ereignis des gesamten Südabschnittes war die sich bereits seit einigen Tagen abzeichnende Wiederherstellung der Verbindung einer seit geraumer Zeit abgeschnittenen deutschen Kampfgruppe mit den zum Gegenstoss angetretenen deutschen Panzerverbänden. Diese war bei der von den Bolschewisten zu Anfang dieses Monats aus dem Raum nördlich Kirowograd und südöstlich Belaja Zerkow unternommenen Offensive von ihren Verbindungen abgeschnitten worden.

Bereits am 4. Februar meldeten die Sowjets, das sich hier eine der grössten Katastrophen für das deutsche Heer entwickelt habe, um schon am nächsten Tage die lächerliche Behauptung zu verbreiten, es seien Befehle aufgefunden worden, wonach die deutschen Truppen ihre Waffen im Stich lassen sollen, um sich in kleinen Gruppen durchzuschlagen. In Wirklichkeit waren die Russen in diesen Tagen nur zu Frontalangriffen von Osten her imstande, bei denen sie empfindlich und unter schweren Verlusten zurückgeschlagen wurden.

Die gleiche Abwehr erlitten sie auch in den darauffolgenden Tagen.

Als die für die deutschen Truppen günstige Entwicklung der sowjetischen Führung bekannt wurde, versuchte sie durch einen frechen Propagandatrick sich zu retten, was ihr auf dem Schlachtfelde trotz aller voreiligen Behauptungen in den letzten Wochen nicht gelungen war. Im gleichen Augenblick, als das Gros der deutschen Kampfgruppe die Verbindung mit den angreifenden deutschen Panzerverbänden hergestellt hatte, behauptete sie in einer Sondermeldung die angebliche Liquidierung dieser Kampfgruppe, um dadurch den deutschen Erfolg zu schmälern.

Ein weiterer Beweis für die Lügen der Bolschewisten ist die Tatsache, dass anstatt der 329 von den Bolschewisten angeblich vernichteten deutschen Flugzeuge in Wirklichkeit nur 23 verloren gingen.

Sowjetgeneral abgeschoben

BERLIN

Nach Aussage eines bei den Kämpfen im Osten gefangenen bolschewistischen Stabsoffizier wurde der Generalstabschef der Armee Watutin, Generalleutnant Semjon Pawlowitsch Iwanow auf Anordnung des Chefs des sowjetrussischen Generalstabes Marschall Schukow seines Postens enthoben. Ueber sein Schicksal ist Näheres nicht bekannt.

Bericht beim Papst

Selbst die flüchtenden Monte-Cassino-Mönche bombardiert

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Der Schmerz und die Entrüstung über die sinnlose Zerstörung von Monte Cassino stehen nach wie vor im Vordergrund der öffentlichen Meinung Italiens. Der 81jährige Abt und Erzbischof von Monte Cassino, Mons. Gregorio Diemanti, traf zusammen mit einigen Benediktinern in einem Automobil, das vom deutschen Kommando zur Verfügung gestellt worden war, in Rom ein. Der Abt erstattete dem Papst einen ausführlichen Bericht über die Schändung des hervorragenden Bauwerkes. Der Papst hörte den schmerzlichen Bericht mit sichtbarer Bewegung an.

USA wollen «zahlen»

Der amerikanische Geschäftsträger im Vatikan suchte sich mit einem typischen amerikanischen Angebot aus der Verlegenheit zu ziehen. Er erklärte, das Kloster könne wieder aufgebaut werden und die Vereinigten Staaten seien bereit, den finanziellen Teil der Angelegenheit zu übernehmen. Er bot zu diesem Zweck eine Summe von 200 Millionen Lire an. Der Kardinalstaatssekretär, Kardinal Maglione, erklärte gegenüber diesem Vorschlag kalt: «Auch wenn das Kloster aus Gold und Diamanten wieder aufgebaut werden könnte, es wäre doch nicht die alte Abtei».

Aus den Stimmen von der Feindseite zur Zerstörung Monte Cassinos macht die italienische Presse auf eine Aeusserung des Londoner Senders aufmerksam, in der es hiess, die Abtei Monte Cassino hätte vielleicht nicht zerstört zu werden brauchen, wenn die Landung von Nettuno gelungen wäre. General Clark, so stellt die italienische Presse fest, habe also zu einer Repressalie für seinen Misserfolg gegriffen.

«Auch nur ein Käfer...»

Nicht vergessen werden soll auch die kaltschnäuzige Reutermeldung, die den Bericht eines Offiziers über das Vernichtungswerk wiedergibt, in dem es heisst: Es würde mich wundern, wenn auch nur ein Käfer dieses Bombardement überstanden hätte. Es passt zu dieser zynischen Aeusserung ausgezeichnet, wenn man jetzt erfährt, dass selbst der Räumungszug der Mönche von den Engländern und Amerikanern bombardiert wurde, wobei neue Verluste entstanden. Die Verwundeten wurden von deutschen Sanitätseinrichtungen aufgenommen. In der zerstörten Abtei wurden bisher etwa hundert getötete Mönche und mehr als 600 getötete und schwerverletzte Zivilisten geborgen.

Terrorflieger über der Toskana

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Das Gebiet von Pisa stand in den letzten 24 Stunden im Mittelpunkt von Luftangriffen, die der Feind gegen die Toskana richtete. Der Terrorcharakter der Angriffe kam dahin zum Ausdruck, dass vorwiegend Wohnviertel und Zonen heimgesucht wurden, in deren Nähe sich kein militärischen Ziel befindet.

Bulgariens Weg

Von Franz Riedl

BUDAPEST

Der feindliche Luftterror richtet sich in zunehmendem Masse auch gegen Bulgarien. Diese brutalen Angriffe gegen die Zivilbevölkerung der bulgarischen Hauptstadt sollen die Moral und Widerstandskraft des bulgarischen Volkes zersetzen. Der Flüsterpropaganda, der Methode der Falschmeldungen und Gerüchte, dem Nervenkrieg überhaupt, dem in Bulgarien jeder Erfolg versagt blieb, wurden die Angriffe der britischen und amerikanischen Bomberverbände zugesellt, um den von angelsächsischer Seite ersehnten Nervenzusammenbruch Bulgariens herbeizuführen. Der Feind übersieht dabei, dass Bulgariens Widerstandskraft durch geschichtliche Erfahrungen gestählt ist.

Bulgarien und Rumänien sind im Südosten Europas Bastionen der europäischen Völkergemeinschaft. Auch in diesem weltumspannenden Krieg sind diesen beiden Staaten hervorragende Aufgaben im Rahmen der gesamteuropäischen Abwehr zugefallen. Das abgelaufene Jahr 1943 war für Bulgarien ein Jahr der Sorgen, nicht minder aber der Bewährung, die seine Kraft für neue Prüfungen offenbarte. Bulgarien in seinen vergrösserten Grenzen, die den lange ersehnten gesamtbulgarischen Lebensraum vollständig umschliessen, nimmt ein stets bedrohtes, empfindliches, begehrtes und umkämpftes Landschaftsgebiet ein. Der Volksboden des bulgarischen Volkes breitet sich zwischen unterer Donau und Aegäischem Meer, zwischen dem Schwarzen Meer und dem Schargebirge an der Wasserscheide zwischen Donau, Aegäis und Adria aus. In diesen Landschaften wurde schon im Altertum, in der Völkerwanderungszeit, zur Zeit von Bysanz und der Sultane Politik gemacht, und nach dem Ende des ausgedehnten osmanischen Reichs ist die Geschichte dieser Region nicht weniger umstritten und bewegt bis in die kämpferische Gegenwart hinein.

Die Bulgaren sind ein Volk fleissiger Bauern und kampfgewohnter Krieger, die stets um den nationalen Bestand mit Pflug und Waffe kämpfen mussten. Eben deshalb setzt Bulgarien allen Bemühungen nach Erschütterung seiner staatlichen Grenzen und europäischen Stellung auch heute entschiedenen Widerstand entgegen.

Just in dem Zeitpunkt, da Bulgarien immer mehr in den Brennpunkt der Interessen geriet, raffte ein jäher Tod König Boris III. dahin, dessen hervorragender Führung zwischen zwei gewaltigen Kriegen Bulgarien seinen Wiederaufstieg verdankt. Der Feind glaubte nun, dass Bulgarien in seinem Schmerz um diese überragende Persönlichkeit so betäubt sei, dass es sich um die Früchte seiner nationalen Einigung bringen liesse. Die Feinde scheuten nicht davor zurück, das Andenken des Toten zu verunglimpfen. Die Majestät des Todes aber brachte den Bulgaren das Werk des Königs in seinem vollen Umfang ins Bewusstsein, und im Zeichen seines Vermächtnisses festigte sich der nationale Zusammenhalt und die entschlossene, geradlinige Ausrichtung auf das Ziel: Erhaltung des grossbulgarischen Staates und Treue zum verbündeten Grossdeutschland.

Die Methoden der Feinde sind dem bulgarischen Volk seit langem bekannt, und es lässt sich durch sie weder verwirren noch erschüttern. Es weiss, was es heisst, wenn ausgerechnet der Generalsekretär der offiziell aufgelösten «Dritten Internationale», Georg Dimitroff, eine Rundfunkbotschaft an das bulgarische Volk richtet und es auffordert, den Kriegszustand mit England und Amerika zu beenden und mit diesen statt mit Deutschland zusammenzuarbeiten. Diese Worte aus Moskau waren unmittelbar von angelsächsischen Bomben begleitet. Nicht erst seit den Konferenzen von Teheran und Kairo kennen die Bulgaren das Streben des Bolschewismus nach dem Balkan und die Auslieferungsbereitschaft der Angelsachsen. Sie wissen, dass die angelsächsischen Mächte niemals Verständnis für das Lebensrecht des bulgarischen Volkes zeigten.

Am 27. November 1943 waren es genau 20 Jahre her, dass Bulgarien das Friedensdiktat von Neuilly unterzeichnen musste, und für ganz Bulgarien war dies inmitten des heutigen gigantischen Kampfes ein mahnendes Gedenken, was Bulgarien im Fall einer Niederlage von den Angelsachsen heute zu erwarten hätte. Die auf 1918 folgende Besetzung weiter bulgarischer Gebiete durch fremde Mächte, die harte Fremdherrschaft für Millionen bulgarischer Menschen, die wirtschaftliche Einengung und politische Bedrückung, die von den auch damals mit «Befreiungsparolen» auftretenden Feinden Bulgarien aufgenötigt wurde, sind unvergessen. Dieser «Leistung» der heute mit Flüsterpropaganda und Bomben arbeitenden Feinde steht die Befreiung und Einigung aller Bulgaren zwischen Donau und Aegäis, Schargebirge und Schwarzem Meer, zwischen Ochrid und Baltschik, Pirot und Kavalla mit deutscher Waffenhilfe, und die Unterstützung des wirtschaftlichen Aufbaues durch Deutschland gegenüber.

Bulgarien sichert seine Schlüsselstellung in Südosteuropa mit besonderer Wachsamkeit. Dem dient besonders die freundschaftliche Entwicklung der nachbarlichen Beziehungen zur Türkei und zu Rumänien. Darüber hinaus pflegt Bulgarien seine Beziehungen zu Deutschland, Italien, Ungarn, Kroatien, der Slowakei und den übrigen Staaten Europas. Auf dem eigenen Landesgebiet aber sucht es Ordnung und Aufbau zu fördern.

Diese friedliche Entwicklung will die feindliche Einwirkung stören. Gedungene Mörder erschossen im Frühjahr 1943 den ehemaligen Kriegsminister General Lukoff und den vormaligen Polizeipräsidenten Oberst Panteff und andere nationalgesinnte Bulgaren. Gruppen von bezahlten Agenten versuchten in Bulgarien Unruhen hervorzurufen und durch Attentate die Bevölkerung einzuschüchtern. Die bulgarischen Behörden griffen tatkräftig ein und beseitigten die Unruheherde. Nachdem die Attentatswelle erfolglos geblieben war und die Sabotageakte durch energische Vorkehrungen bald unmöglich gemacht wurden, versuchte der Feind, ähnlich wie in kroatischen und serbischen Gegenden, Partisanenaktionen aufzuziehen. Die im Februar begonnene Attentatswelle war im Juni vollkommen eingedämmt, die im Sommer einsetzende Partisanenaktion, die etwa 1800 Banditen umfasst haben mag, war an sich unbedeutend und ist gegen Jahresende zum Stillstand gebracht worden. Zahlreiche Partisanen ergaben sich, etwa ein Drittel fiel und nahezu die Hälfte nahm die Amnestie in Anspruch und kehrte aus den Wäldern heim. Die Aus-

Bemerkungen zur Lage

Sowjetstern gegen Islam

Wir haben kürzlich den gefährlichen Expansionsdrang der Sowjets in den arabischen Staaten charakterisiert. Jetzt kommt aus Kairo eine neue, recht aufschlussreiche Nachricht, die das Spiel der Sowjets eindringlich beleuchtet. Der sowjetische Gesandte in Kairo hat der Schweizer Depeschenagentur mitgeteilt, dass die mohammedanischen Sowjetrepubliken in allen Ländern des Islam diplomatisch vertreten sein würden. Dabei ist besonders zu berücksichtigen, dass bis zum Kriege (abgesehen von laizistischen Türkei) allein in Iran und Afghanistan diplomatische Vertretungen der Sowjetunion bestanden. Erst im Kriege und teilweise erst in den letzten Monaten kamen die Sowjetvertretungen in Addis Abeba, Kairo und Algier hinzu. Erstaunlich war hierbei, dass sich der Ministerpräsident von Aegypten, Nahas Pascha, bedenkenlos vor den sowjetischen Wagen spannen liess und nicht nur den Sowjets Tor und Türen seines eigenen Landes öffnete, sondern ihnen auch den Weg zu den anderen Nah-Orient-Staaten ebnete. Bisher bestanden weder in Syrien, noch in Transjordanien oder Palästina, im Irak, im Jemen und in den arabischen Sultanaten am Roten Meer sowjetische Vertretungen. Auch in Britisch-Indien mit seinen 80 Millionen Mohammedanern bestand nicht einmal ein sowjetrussisches Konsulat. Endlich bestanden keine Sowjetvertretungen in Libyen, in Tunis und in Marokko.

Die mohammedanische Welt war also überall von der Sowjetwelt isoliert, und die britischen Behörden, vor allem das Colonial und das Foreign Office, wachten eifersüchtig darüber, dass dies so blieb. Die mohammedanischen Staaten befinden sich zwischen drei Fronten, einmal versucht England mit allen Mitteln seine schwankende Orientposition zu stabilisieren, auf der anderen Seite dringen die Amerikaner bewaffnet mit Dollarscheckbüchern in die armen und doch an Rohstoffen so reichen Länder ein, um die Engländer zu beerben und drittens lässt sich als gefährlichste Macht in diesem Nah-Orient-Spiel die Sowjetunion als ungebetener Partner sehen.

England hat in der Schwäche seiner Stellung dem massiv vordringenden sowjetischen Bundesgenossen, der sich auf dem Wege über die diplomatischen Vertretungen seiner «Einzelstaaten» in den mohammedanischen Ländern einnisten will, wenig entgegenzusetzen. Algier, Tunis und Libyen als neue Sowjetbastionen bedeuten einen weiteren Schritt auf dem Wege zur Sowjetisierung des Mittelmeeres, einem Spiel, dem der machtlose Brite nur mit hilfloser Wut zusehen kann.

Unruheherd Marokko

GENF

Die Unruhen in Französisch-Marokko sind noch immer voll im Gange. Auch in Marakesch kam es wiederholt zu blutigen Zusammenstössen zwischen marokkanischen Manifestanten und der gaullistischen Polizei.

An den Pforten der Moscheen wurde erneut das mit den Amerikanern vereinbarte Manifest der marokkanischen «Unabhängigkeitspartei» angeschlagen, die glaubte, auf Grund der Atlantik-Charta sowie als Belohnung für die den Anglo-Amerikanern geleistete militärische Hilfe der Marokkaner die Selbständigkeit Marokkos durchzusetzen.

1000 Mann vermisst

GENF

Das USA-Kriegsministeriums gibt nach einer «Reuter»-Meldung aus Washington bekannt, dass ein alliierter Truppentransporter der amerikanische Soldaten an Bord hatte, in den europäischen Gewässern versenkt wurde. 1000 Mann wurden gerettet, während 1000 Mann als vermisst gemeldet wurden.

Zu dem Untergang des Truppentransporters wird in Washington noch mitgeteilt, dass die Versenkung durch Feindwirkung bei Nacht erfolgt sei. Es habe schwerer Seegang geherrscht, so dass es nur möglich gewesen sei, rund die Hälfte der an Bord befindlichen zu retten.

Die Versenkung des Transporters wird in den USA als «eines der

„SUMPFJÄGER" HABEN ES NICHT LEICHT

Die «Hohle Gasse», ein wichtiger Vorbindungsweg. Die Drahtleitung (links unten) ist an Schilfrohrbüschen festgemacht

Der Posten im Schilf mit seinem «Schmuck» sieht ganz nach Karl May aus. Grösste Wachsamkeit ist geboten denn das Gelände ist unsichtig und nur das Ohr kann den sich nähernden Feind wahrnehmen

Der schwere Granatwerfer ist die schwerste Waffe, die das Gelände zulässt

«Leitungsmasten». Es werden einfach ein paar Schilfhalme zusammengebündelt und geknickt

PK-Aufnahmen Beissel (PBZ)

dehnung der Partisanenbewegung Titos nach Bulgarien und besonders Mazedonien scheiterte nicht zuletzt auch an der Haltung der Serben. Die Aufwiegelung unruhiger Elemente in Bulgarien schlug also fehl, stellt keinen Faktor dar. So griff der Feind wieder zu seinem Mittel der Ratlosigkeit, zur sinnlosen Brutalität der Bomben.

Es gibt in Bulgarien keine Regierungskrise, und es gibt keine Unruhen, nachdem durch die Massnahmen der Regierung zuerst die Agenten und Attentäter unschädlich gemacht und anschliessend die Partisanen vernichtet oder zu loyaler Haltung bekehrt wurden. Die düsteren innenpolitischen Voraussagen für Bulgarien nach König Boris Tod erwiesen sich als Wunschträume der Feinde. Im Gegenteil wurde die Wachsamkeit des bulgarischen Volkes verstärkt. Die in wechselvoller Geschichte bewiesene völkische Widerstandskraft und nüchterne Staatsgesinnung Bulgariens befähigt es zur Bewältigung der aus seiner Stellung erwachsenden Aufgaben, besonders zur friedlichen Gestaltung im europäischen Südosten und gegenwärtig in der Abwehr der dagegen gerichteten feindlichen Versuche.

Leuchtzeichen zu früh

Trotzdem die Lage beherrscht Eichenlaub für jungen Leutnant

Führerhauptquartier

Der Führer verlieh am 10. Februar 1944 das Eichenlaub des Eisernen Kreuzes an Leutnant Josef Schneider, Kompanieführer in einem bayerischen Jäger-Regiment, als 389. Soldaten und an Feldwebel Walter Möse, Zugsführer in einem Brandenburger Jäger-Regiment, als 390. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Für den Tag vor Heiligabend war im Brückenkopf Nikopol ein Gegenangriff gegen starke sowjetische Kräfte, die sich auf einer beherrschenden Höhe festgesetzt hatten, geplant. Die von Leutnant Schneider geführte Kompanie sollte den Stoss gegen die Höhe selbst führen. Sturmgeschütze und ein durch Leuchtzeichen ausgelöster Feuerschlag der Artillerie sollten den Angriff unterstützen. Durch ein Versehen wurde das Leuchtzeichen zu früh gegeben. Der Feuerschlag der Artillerie brach los, ehe die Sturmgeschütze zur Stelle waren.

In blitzschneller Beurteilung der Lage entschloss sich Leutnant Schneider die von zahlenmässig überlegenem Feind besetzte Höhe sofort ohne Unterstützung durch die Sturmgeschütze anzugreifen. An der Spitze der linken Kampfgruppe von 36 Mann brach er in Ausnützung des Artilleriefeuers als erster in den sowjetischen Graben, vernichtete das erste starke Widerstandsnest, ehe die Bolschewisten richtig zur Besinnung gekommen waren, und arbeitete sich, immer als Vorkämpfer seiner Jäger, von denen mancher an diesem Tage seinen ersten Kampf miterlebte, von Stützpunkt zu Stützpunkt vor. Nach einstündigem schweren Ringen hatte er 300 Meter Graben aufgerollt und die Höhe wieder-erobert.

Auch Feldwebel Möse hat sich im Osteinsatz durch besonders tapfere Leistungen ausgezeichnet.

Eichenlaub für SS-Divisionskommandeur

Führerhauptquartier

Der Führer verlieh am 12.2.44. das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Theodor Wisch, Kommandeur der SS-Panzer-Division «Leibstandarte SS Adolf Hitler», als 393. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Seit Beginn der Grosskämpfe im Raume westlich und südwestlich Kiew steht die SS-Panzerdivision «Leibstandarte SS Adolf Hitler» unter der hervorragenden Führung ihres Kommandeurs, SS-Brigadeführer Wisch, in den entscheidenden Brennpunkten der noch andauernden harten Angriffs- und Abwehrschlachten. Neben ausgeprägten Führereigenschaften bewies Wisch besondere Tapferkeit in den pausenlosen Grosskämpfen bei Shitomir, Korosten, Berditschew und südwestlich Pogrebischtsche. In jeder einzelnen dieser Unternehmungen war SS-Brigadeführer Wisch immer wieder mit seinem persönlichen Einsatz in vorderster Linie die Seele des Kampfes.

...und für den Kommandierenden eines Panzerkorps

Der Führer verlieh am 10.2.1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Artillerie Robert Martinez, kommandierender General des XXXIX. Panzer-Korps, als 383. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Damit wurde ein weiterer vorbildlicher Offizier vom Führer in besonderer Weise ausgezeichnet.

31 Nachtjagdsiege

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann von Bonin, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader.

Hauptmann von Bonin hat als erfahrener Nachtjäger bisher 31 Nachtjagdsiege errungen. Im November vorigen Jahres schoss er in einer Nacht in noch nicht 45 Minuten fünf viermotorige feindliche Bomber ab. Eckhardt von Bonin ist ein jüngerer Bruder des vor einigen Wochen als Kommodore eines Jagdgeschwaders gefallenen Majors Hubertus von Bonin, dem der Führer bereits Ende 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen hatte.

Tapferer Fallschirmjäger

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Feldwebel Wittig, Zugführer in einem Fallschirmjäger-Regiment.

Stimmen von drinnen und draussen

Sowjetterror in der Ukraine

Die «Deutsche Ukraine-Zeitung» veröffentlicht Aussagen von übergelaufenen und gefangenen Soldaten, die aus den von Bolschewiken wieder eroberten Teilen der Ukraine stammen und dort in der letzten Zeit von den Sowjets eingezogen wurden, sie spiegeln ein Bild von den Zuständen wieder, die in den unter bolschewistische Herrschaft zurückgekommenen Teilen herrschen. Nach dem Einmarsch der Bolschewisten wurden zunächst — nach zahlreichen übereinstimmenden Aussagen — die Pferde und das Vieh sowie die Getreidevorräte, die von den Deutschen zurückgelassen worden waren, um die Ernährung der Landesbewohner sicherzustellen, von den Sowjets beschlagnahmt. Nach der Wiedereinführung der Kolchose begann in den Dörfern eine sogenannte «Reinigung». Alle Männer zwischen 17 und 57 Jahren wurden eingezogen. Ein Teil dieser Bauern wurde, obgleich sie nicht militärisch ausgebildet waren, notdürftig eingekleidet und in die kämpfende Truppe eingereiht. Die Behandlung der Ukrainer im sowjetischen Heer wird von allen als besonders schlecht bezeichnet. Ein Landmann aus der Gegend von Poltawa berichtete, dass die ukrainischen Dörfer, die er seit Herbst 1943 passiert hatte, ein Bild trostloser Vereinsamung boten. Wo noch Häuser standen, waren sie leer. Die Aecker wiesen keine Winterfrucht auf, da die Sowjets die Herbstbestellung nicht durchgeführt hatten. Ein anderer ukrainischer Gefangener unterstrich die gleichen Wahrnehmungen im Raum östlich des Dnjepr. Nicht nur dass wieder eine Zeit des Hungerns und der Drangsalierung über die Ukraine gekommen sei, die Bevölkerung fühle sich auch ihres Lebens nicht mehr sicher. Nächtliche Verhaftungen durch die Organe der NQWD würden nach alter Art durchgeführt. Die in ihrer Heimat verbliebenen Menschen seien von einer namenlosen Angst befallen.

Bilanz von Nikopol

1754 Panzer, 533 Geschütze und zahlreiches anderes Kriegsgerät erbeutet — Landekopf von Nettuno weiter eingeengt

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Februar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöstlich und nördlich Kriwoi Rog traten die Sowjets gestern mit starken Infanterie- und Panzerkräften zum Angriff an. Es entwickelten sich schwere Kämpfe, die noch andauern. Besonders in einer Einbruchsstelle südöstlich der Stadt wird erbittert gekämpft.

In den schweren Kämpfen im Raum von Nikopol haben ostmärkische, bayerische, rheinisch-westfalische, sächsische, mecklenburgische, pommersche und ostpreussische Divisionen unter dem Befehl des Generals der Gebirgstruppen Schörner und der Generale Brandenberger, Mieth und Kreysing in der Zeit vom 5. November 1943 bis 15. Februar 1944 in Angriff und Abwehr starke Durchbruchsversuche der Bolschewisten, oft mit blanker Waffe, verhindert und ihnen hohe Verluste zugefügt. Dabei wurden 1754 Panzer, 533 Geschütze, zahlreiche andere Waffen und sonstiges Kriegsgerät erbeutet oder vernichtet und 56 feindliche Flugzeuge durch Infanteriewaffen abgeschossen. Unsere Luftwaffe hat an diesen Erfolgen durch Einsatz starker Kampf- und Schlachtfliegerverbände hervorragenden Anteil.

Im Raum westlich Tscherkassy wurde nach Abwehr heftiger feindlicher Gegenangriffe die Verbindung zu einer seit Wochen abgeschnittenen stärkeren deutschen Kampfgruppe, die sich bis zur Front der zu ihrem Entsatz angetretenen Panzerverbände durchgeschlagen hatte, wiederhergestellt.

Südlich des Ilmensees wurde ein vorspringender Frontbogen mit der Stadt Staraja Russa nach Zerstörung aller militärischen Anlagen und ohne Behinderung durch den Feind zur Verkürzung der Front geräumt. Westlich des Ilmensees und an der Front bis zum Peipussee sowie bei Narwa griffen die Sowjets an mehreren Stellen mit starken Kräften und von Panzern unterstützt vergeblich an. 36 sowjetische Panzer wurden dabei abgeschossen.

In diesem Raum hat sich die pommersche 12. Panzerdivision unter Führung des Generalleutnants Freiherr von Bodenhausen besonders bewährt.

Südlich Rom schreitet unser Angriff zur Einengung des Landekopfes von Nettuno in zähen Kämpfen vorwärts und wird dabei durch starke Artillerie- und Luftstreitkräfte gut unterstützt. In den Häfen von Anzio und Nettuno wurden starke Brände und Zerstörungen verursacht.

Bei Cassino wehrten unsere tapferen Grenadiere alle feindlichen Angriffe ab und warfen an mehreren Stellen eingebrochene feindliche Kampfgruppen unter hohen Verlusten für den Gegner wieder zurück.

Ueber dem italienischen Frontgebiet wurden gestern 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Leichte deutsche Seestreitkräfte vernichteten in den Abendstunden des 16. Februar nördlich der Insel Elba zwei britische Artillerie-Schnellboote.

Militärinspekteur für Kriegsarbeiten

MAILAND

Durch Dekret der Faschistisch-republikanischen Regierung ist der Posten eines Militärinspekteurs für sämtliche unter Aufsicht des Kriegsministeriums durchgeführten Arbeiten geschaffen worden. Der Militärinspekteur untersteht unmittelbar dem Kriegsminister und ist mit dem Aufbau, der Organisation und der Leitung aller Arbeiten beauftragt worden, die im Rahmen militärischer Notwendigkeiten gegenwärtig durchgeführt werden.

Der Militärinspekteur hat seine Aufgabe in engster Zusammenarbeit mit dem nationalen Arbeitskommissär und den einzelnen Provinzregierungschefs durchzuführen. Im einzelnen ist der Militärinspekteur ermächtigt, Arbeiterbataillone aufzustellen, die für die Durchführung von Arbeiten eingesetzt werden, die entweder militärischer Notwendigkeit oder dem öffentlichen Interesse entsprechen.

Kurfürstendamm und Grunewald

STOCKHOLM

In einem Bericht über den jüngsten Terrorangriff der britischen Luftstreitkräfte auf Berlin stellt das Reuterbüro als eines der bemerkenswerten Ergebnisse die Zertrümmerung der Berliner Prachtstrasse Kurfürstendamm heraus. Schwere Schäden seien auch im Grunewald verursacht worden.

Die Genugtuung mit der das Reuterbüro die Zertrümmerung des Kurfürstendamm und des Grunewalds quittiert, bestätigt erneut, die reine Terrorabsicht des Feindes.

Jeden Tag fast zwanzig

BERLIN

Vom ersten bis sechzehnten Februar wurden über dem Reich und den besetzten Gebieten mindestens grösste Teil dieser alliierten Flugzeuge von deutschen Jagdverbänden und Flakartillerie abgeschossen. Der grösste Teil dieses alliierten Flugzeugverluste entfällt wiederum auf die Terrorunternehmen gegen die deutschen Städte. Im italienischen Kampfraum betrugen die britisch-nordamerikanischen Flugzeugverluste während der gleichen Zeit 81. Insgesamt gingen also in den 17 Tagen 925 anglo-amerikanische Flugzeuge verloren.

Schon der erste Krach

GENF

Neue Spannungen dürften zwischen den Angloamerikanern und der Regierung Ramirez entstehen, prophezeit der «Sunday Observer», in einem Bericht aus New York, denn die argentinische Regierung sei plötzlich auf die Idee gekommen, die Spionagetätigkeit in Argentinien zu unterbinden und dabei auch die Spionagefälle der Alliierten zu konstatieren.

In offiziellen Bekanntmachungen erklärte die argentinische Regierung: «Die Zahl der in die Spionagetätigkeit verwickelten Personen ist beunruhigend gross. Wir müssen damit rechnen, dass wir nach dem Abschluss unserer Untersuchungen gewisse andere Länder — nicht Deutschland und auch nicht Japan — auf die unerlaubte Betätigung ihrer Landsleute hinweisen müssen. In Washington sei man über diese Einstellung sehr verärgert und habe nun dem argentinischen Botschafter Escobar einen ausserordentlich kühlen Empfang bereitet.

Zäher Widerstand

Trotzdem weitere feindliche Stellungen bei Nettuno erobert

BERLIN

Die Kämpfe im Landekopf von Nettuno lebten in den Morgenstunden im Zusammenhang mit örtlichen Operationen zur weiteren Einengung des Frontverlaufes wieder auf. Trotz teilweise sehr zähen Widerstandes gelang es den deutschen Grenadieren, mit Unterstützung durch einige Gruppen von Sturmgeschützen südlich Aprilia ihre Stellungen zu verbessern und einige Hügelstellungen der Anglo-Amerikaner in ihren Besitz zu bringen.

Obwohl von See her schweres Schlagfeuer der britischen Kriegsschiffe den gesamten Angriffssektor ständig abstreute und auch mehrere schwere Batterien der Invasionstruppen aus dem Landekopf selbst heftiges Sperrfeuer schossen, gelang es den deutschen Verbänden, ihre Positionen zu behaupten und zu befestigen. Ein mit Panzern vorgetragener Gegenangriff, den die Anglo-Amerikaner im Laufe des Nachmittags von Südosten her gegen die neuen deutschen Linien ansetzten, brach bereits im Vorfeld blutig zusammen. Die Verluste der Anglo-Amerikaner waren in diesen Kämpfen besonders schwer.

So konnte westlich Aprilia ein starker deutscher Stosstrupp in seinem Vorfeld eine von Amerikanern besetzte Schlucht in einem überraschend vorgetragenen Unternehmen säubern, wobei über 200 Gefangene in deutscher Hand blieben. Die blutigen Verluste der Amerikaner betrugen hier ein mehrfaches der Gefangenenziffer. Insgesamt wurden im Landekopf gestern etwa 600 Gefangene eingebracht und vier schwere Panzer sowie acht Pakgeschütze nebst erheblichen Mengen anderen Kriegsmaterials vernichtet oder erbeutet.

An der italienischen Südfront konzentrierten sich die Kampfhandlungen wieder vor allem auf das Gebiet nördlich und nordwestlich von Cassino. In hartem Ringen konnten die deutschen Truppen hier eine am Vortage entstandene Einbruchsstelle wieder bereinigen, wobei die Amerikaner eine grössere Zahl an Gefangenen in deutscher Hand liessen. Die blutigen Verluste der Amerikaner waren unter der Wirkung der deutschen Maschinenwaffen besonders schwer. Die Tatsache, dass sich seit gestern die vierte indische Infanteriedivision bei Cassino im Einsatz befindet, ist bezeichnend für die ausserordentliche Höhe der Ausfälle, die die Amerikaner in den dortigen Grosskämpfen erlitten haben.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triestiner Karikaturisten

«Wie süss muss es sein, Mr. Bimbo, für unser Vaterland zu sterben»

Narwas Häuser zitterten

Unter dem Feuerschlag der Artillerie-Feindlicher Einbruch ausradiert

SSpk. OSTFRONT

Der Himmel nördlich von Narwa ist in feuriges Rot getaucht. Aus hunderten von Rohren blitzt es diesseits und jenseits des Narwa-Flusses auf. Viele tausend Granaten zerreissen die Wälder und Eisflächen nördlich der Autobahn Narwa-Reval, wo zwischen SS-Grenadieren und sowjetischen Sturmbataillonen erbitterte Kämpfe toben. Nach einem fünfstündigen Trommelfeuer ist es dem Feind gelungen, den Fluss zu überschreiten, in die deutschen Stellungen westlich der Narwa einzudringen und sich in einem Waldgebiet festzusetzen.

Eine grosse Gefahr droht von dort aus den SS-Panzergrenadieren, die ostwärts der Stadt Narwa einen wichtigen Brückenkopf halten, der einzige Versorgungsweg droht unterbrochen, sie selbst laufen Gefahr eingeschlossen und aufgerieben zu werden. Um dieses drohende Schicksal abzuwenden, werden wiederum deutsche, norwegische, dänische und niederländische SS-Freiwillige der SS-Division «Nordland» zu einer Kampfgruppe zusammen gefasst, damit sie im Gegenstoss den eingebrochenen Feind vom Westufer herunterwerfen.

Jetzt ist es wieder einmal so weit. Ein gewaltiger Feuerschlag leitet den deutschen Gegenangriff ein. Die Häuser von Narwa zittern und beben, als mehrere Artillerie-Abteilungen auf einmal zu schiessen beginnen. Feuersäulen stehen nördlich der Stadt, westlich der Narwa, verdichten sich an einzelnen Stellen, gehen wieder weit auseinander.

Im Schutze des machtvollen deutschen Artillerie-Feuers treten die SS-Panzergrenadiere zum Gegenstoss an. Stossen in den von unzähligen Granaten aufgewühlten Wald vor und werfen in erbitterten Kämpfen Mann gegen Mann den verzweifelt sich wehrenden Gegner. Während in den Wäldern und Sümpfen nördlich der Rollbahn Meter um Meter der deutsche Angriff Boden gewinnt, riegelt das eigene Vernichtungsfeuer di Narwa ab, schaltet die schweren feindlichen Waffen aus.

Als der Morgen dämmert, ist das Westufer der Narwa nördlich der Stadt wieder in deutscher Hand. Mehr als tausend tote Bolschewisten bedecken Wälder und Sümpfe, liegen auf der Eisfläche der Narwa in dichten Haufen. Ein gefährlicher Einbruch des Feindes an der Narwa-Stellung ist ausradiert.

SS-Kriegsberichter Kalweit

Niederländer im Osten

AMSTERDAM

Der erst kurze Zeit bestehende niederländische Arbeitsdienst kann jetzt auf einen bedeutenden Erfolg zurückblicken: das Freiwilligenkorps Ost hat ein halbes Jahr lang im Bezirk Bialystok, 1250 km von der Heimat entfernt erfolgreich gearbeitet. Es ist jetzt wieder in den Niederlanden eingetroffen.

Diese Männer des NAD (Niederländischer Arbeitsdienst) hatten die Aufgabe gehabt, im Osten neues Land zu gewinnen den Boden zu verbessern und den Bezirk Bialystok für den Verkehr zu erschliessen. Sie erfüllten dort eine der europäischen Ernährungswirtschaft dienende wertvolle Arbeit, die vor allem aber den Siedlern zugute kommen wird.

Niederländische Bauern, die im Osten siedeln wollen, können sich bevorzugt im Bezirk Bialystok niederlassen. Deshalb sah es der NAD als seine ganz besondere Aufgabe an, einen Teil dieses Bezirks für die Ansiedlung seiner Landsleute vorzubereiten. Hunderte von Freiwilligen und alte Arbeitsdienstmänner meldeten sich sofort zu dieser Sonderaufgabe, so dass in kurzer Zeit ein Freiwilligenkorps aufgestellt werden konnte. Im Juli vergangenen Jahres trat es seine Fahrt in den Osten an.

Die niederländischen Arbeitsmänner haben mit dem Osteinsatz ein Werk ihrer Vorfahren neubelebt, Holländer waren es, die den Unterlauf der Weichsel regulierten und in der Weichselniederung Dämme anlegten. Sie haben mitgeholfen, die Flüsse in hohe starke Deiche einzubetten und das fruchtbare Land, die Kornkammer Westpreussens, vor Ueberschwemmungen zu sichern. Ihre Nachkommen leben heute noch im Weichselland, und manches alte Bauernhaus in niederländischem Stil erinnert an diese ersten holländischen Siedler im Osten.

Aehnliche Arbeiten leistete nun auch der NAD im Bezirk Bialystok. Der Oberlauf des Nurszec wurde begradigt und das Flussbett ausgebaggert Nun können Entwässerungsgräben gezogen und somit die Sümpfe trockengelegt werden. Dadurch sollen am Nurszec noch über 25.000 Hektar Land gewonnen werden. Zur Erleichterung des Verkehrs wurden in dem urwaldähnlichen Gebiet Wege angelegt, So hat sich das erste Freiwilligenkorps niederländischer Arbeitsmänner im Osteinsatz hervorragend bewährt.

Die Waage

Kulturaustausch

(PN) Mit der Eröffnung des «Deutschen Kultur-Instituts» in Venedig, über die wir gestern berichteten, sind — wie Italiens Erziehungsminister feststellte — die durch den Badoglio-Verrat unterbrochenen Kulturbeziehungen zwischen den beiden Völkern wieder aufgenommen worden und sollen verstärkt werden. Von uns aus gesehen, ist das eine Selbstverständlichkeit, denn die Geschichte hätte ja keinen Sinn, wenn die Freundschaft und die Schicksalsverbundenheit zweier Völker von einem dekadenten Königshause und einem Verräter-General umgestürzt werden könnten. Botschafter Rahn nannte in seiner grossen Rede Mussolini den «Verkörperer der staatenbildenden Kraft und des imperialistischen Willens seiner Rasse». Dass der Duce sich nunmehr befreien konnte von allen legitimen dynastischen Hemmungen, ermöglicht die radikale Erfüllung jener revolutionär-republikanischen Tugenden des alten Rom, an die Dr. Rahn erinnerte: «Rom oder Tod!» Aus tiefstem Wesensverständnis sowohl der italienischen als auch der deutschen Geistes[...] hat Mussolini — gemeinsam mit dem Führer — die Freundschaft mit Deutschland stabilisiert, die einerseits eine zwangsläufige Notwendigkeit und Folge aus der kulturellen und politischen Weltkrise war, andererseits aber einer jahrhundertelangen Tradition entspricht. Es kann hier nur angedeutet werden, wie beide Völker sich — in ihrer Verschiedenartigkeit — befruchtet haben in der glücklichsten Weise: wie alle nordischen Dichter und Künstler ihre Erfüllung immer im Süden gesucht und gefunden haben, wie die Renaissance und der Humanismus aus dem Norden in verwandelter Form zurückkamen und die Grundlage für die Ideenbildung der modernen Kultur abgaben. (Man denke an solchen Zusammenklang: Galilei-Kepler-Kopernicus, oder: Cardano Bruno-Paracelsus, oder: Marconi-Helmholz usw.) Diese Wesens- und Arbeitsgemeinschaft kann nicht durch die jämmerliche Episode vom Juli-August 1943 zerrissen sein, für beide Völker gilt gleicherweise — unbeschadet des «Harten Wortes», von dem wir in einem unserer letzten Leitartikel sprachen — die europäische Devise, dass «Geist und tapfere Herzen die stärksten Waffen» in diesem Entscheidungskampf um das Abendland sein werden. So freuen wir uns, dass mit der Errichtung des «Deutschen Kultur-Instituts» auch ein äusseres Zeichen gegeben ist.

Die Mäuse fressen daran

GENF

Nachdem schon vor kurzem offiziell in USA zugegeben worden war, dass die bisherigen Versuche, künstlich Kautschuk herzustellen, zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt hätten, zählt jetzt der USA-Vertreter des «Daily Express» die Mängel des Produktes auf: Das Rohprodukt sei zu spröde, um es mischen zu lassen, es sei feuergefährlich, es schrumpfe zusammen, die Mäuse frässen es in grossen Mengen.

Aus aller Welt gedrahtet

Die «neue» Sowjethymne

Ueber die Entstehung der neuen sowjetischen Hymne, mit der sich die Bolschewisten einen nationalen Anstrich geben wollen, berichtet «Time»: Der neue Hymnus der Sowjetunion ist von Alexander Alexandroff, Chormeister der Sowjetarmee, während der Zeit der grossen «Reinigungsaktion» von 1936, verfasst worden. Damals nannten die sowjetischen Chorsänger dieses Lied den Hymnus der alten Bolschewiken. Erst 1939 erhielt dieses Lied den Stalin-Preis.

Neue Niederlage der Konservativen

Der Stadtrat Charles White, Mitglied der unabhängigen sozialistischen Partei Englands, trug, laut «Reuter» bei der Nachwahl in West-Derby den Sieg über den Kandidaten der Konservativen Partei, Lord Hartigan davon.

40 000 Emigranten in Schweden

Der schwedische Justizminister Bergquist teilte in einer Rede in Stockholm mit, dass es gegenwärtig 40 000 Flüchtlinge und Emigranten in Schweden gibt. Hiervon sind 300 interniert.

Bomben auf Hammerfest

Die norwegische Zeitung «Aftenposten» nimmt ein Bombardement von Hammerfest zum Anlass eines Angriffes auf den geflüchteten norwegischen König und die Regierung, welche die moralische Verantwortung für das bolschewistische Bombardement auf Hammerfest trügen. Wahrscheinlich würde die Emigrantenregierung in London dementieren, aber es stehe fest, dass der König eine neue Anzahl Bolschewisten mit Orden ausgezeichnet habe zur Aufmunterung, den Bombenregen über norwegische Städte und Schiffe fortzusetzen.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Emil Frotscher
beide in Triest
Druck: bei der Società Editrice del «Piccolo»

Ehrenrettung der Katzenmusik

Ein Kapitel Alltags-Biologie / Von Dr. Herbert Fritsche

Im grossen Orchester des Lebendigen hat auch die Katzenmusik ihren Platz. Weitenalte Musik ist es, schon aus dem Dämmer ägyptischer Frühe klingt sie zu uns hinüber — und wer die rechten Ohren hat, vernimmt Feierliches und Gewaltiges darinnen statt des blossen Missklangs, der den Pfahlbürger ärgert. Gewiss, wenn Kater Murr in stiller Mondnacht über die Dächer tobt und eine lärmende Katzenhochzeit auch den verstocktesten Schläfer zur Teilnahme zwingt, gehört schon viel Verständnis für diese Geschöpfe dazu, um, einmal aus dem Schlummer gerissen, liebevoll über das Wunder des Lebendigen nachzudenken und über den Weg unserer Hauskatze zu uns Menschen. Wenn jedoch einige Monate später drei bis sechs kleine wollige Walzen, ins Fell der Mutter geschmiegt, vor unseren Augen liegen und wir jenes wahrhaft rührende Glück betrachten, zu dessen friedsamer Ordnung die alte jagderfahrene Mutterkatze behaglich schnurrt — wie könnten wir dann anders als mit Wohlwollen unserem häuslichen Raubtier gegenübertreten, unserem Zimmertiger, unserer Nachbarin aus den Wäldern der Vorzeit!

Die Wälder und Steppen der Vorzeit sind es, deren Atem die Katze zu uns in den menschlichen Alltag bringt. Buchstäblich trifft das zu, denn nicht der Mensch hat sich einst seine Hauskatze aus der wilden Natur herausgerissen in seinen Umkreis, sondern die Katze ist von selbst gekommen, hat sich angeboten, ist von vornherein auf das Haustier hin angelegt gewesen. Noch heute werden in Nordafrika die Falbkatzen, von deren Sippe sich unsere europäische Hauskatze stammesgeschichtlich herleitet, binnen kurzer Zeit nicht nur zutraulich, sondern sogar leinenführig, wenn sie ins Kraftfeld des Menschen geraten.

Und dennoch, bei aller Neigung zum Haustier ist kein anderes unserer Haustiere so nah seiner Wildnis und seinen Ahnen geblieben wie die Katze, deren Verhalten wir nur verstehen können, wenn wir ihre Vergangenheit kennen. Schon dass sie gern auf der Schulter des Menschen sitzt — im Märchenbilderbuch ist die Hexe undenkbar ohne diesen lebendigen Schmuck —, erweist sich als Wildnissitte. Denn die Katze ist — im Gegensatz zum Hund — ein Augentier, ein einzelgängerischer Jäger, der vom Anstand her sein Gelände zu überschauen pflegt. Den witternden Hund nötigt seine Nase, dicht am Boden zu bleiben, während der freie Späher einen erhöhten Beobachtungsposten wählt. Haben Hunde, Jäger des Rudels, der netzenden Meute, ein Beutetier gerissen, so gilt es in Hast beim Verzehren dem gleichfalls hungrigen Rudelgefährten möglichst weitgehend zuvorzukommen, sonst bleibt für den eigenen Magen nichts übrig. Ganz anders beim vornehmen Einzeljäger, der Katze. Das erspähte, belauerte, schliesslich kunstgerecht gehaschte Beutetier gehört dem nächtlichen Raubtier ganz allein. Es wird mit behaglicher Ruhe verspeist, niemand ist da, der die Beute streitig macht. Was oft zuvor stattfindet — das Spiel der Katze mit der Maus —, stellt keine «Grausamkeit» dar, sondern ist noch um eine weitere Schicht tiefer in der Tierseele verankert als das von den Vorfahren her übernommene Verhalten. Die Weisheit der Natur hat Vorsorge getroffen, dass das jagende Tier so stark im Schwunge seiner Tätigkeit erhalten wird, wie es nötig ist, um die normalerweise eintretende Ermüdung auszugleichen. Eine Katze hat — um beim Beispiel unserer Hauskatze zu bleiben — nicht nur für sich selber zu sorgen, bis der Hunger gestillt ist; sie hat vielmehr auch Reserven anzulegen für ihre Geburten und sodann die lange Zeit hilflosen Jungen zu füttern und anzulernen. Also gilt es, mehr Mäuse zu fangen, als jeweils im Augenblick unbedingt notwendig wäre — und weil das in der Tat so gehandhabt wird, schätzen wir ja unsere Katze besonders hoch. Damit nun nicht der Jagdeifer erlösche, der beim witternden Hund allein vom erregenden Hauch der Fährte befeuert wird, ist auch unsere Katze ein solches Stimulans, ein Aufpulverungsmittel tief eingreifender Art, von der Natur zugewiesen worden. Dem Augentier Katze genügt die blosse Witterung der Beute nicht, dazu ist die Katzennase zu stumpf. Aber dennoch führt keine Sinneswahrnehmung so tief ins innerste Schalten und Walten seelischer Impulse hinein wie Geruchswahrnehmung. Keine Katze wird, wenn sie auf Jagd ist und ihr ein Tier geschickt zu entgleiten droht, auf die naheliegende Idee kommen, es laufen zu lassen, solange der Angstduft des Opfers den Jagdrausch aufstachelt. Diese Beziehung zwischen Angstduft der flüchtenden und rauschhafter Anspornung der verfolgenden Kreatur stellt eine Rückversicherung der Natur gegen das Phlegma dar, das allen Geschöpfen eingeboren ist. Wenn wir uns über unsere fleissige Mäusefängerin freuen, wenn wir gerührt sind, wie zuverlässig sie ihre Jungen versorgt, so dürfen wir nicht vergessen, dass diese Wesenszüge mit jenem andern Zug eng zusammenhängen, den wir weniger schätzen — mit dem Spielen vor der endgültigen Tötung der eingebrachten Maus. Dann nämlich berauscht sich die Katze — über das urhafte Sinnesorgan der Geruchssphäre hinweg, das bei ihr stärkerer Ansprechung bedarf als beim Hunde — an der Arznei, die ihrem Jägertum verordnet wurde, damit es im Dienste der Arterhaltung allezeit wach bleibe.

Wir sehen, dass buchstäblich Atem der Wildnis um uns weht, wenn Katzen unsere Hausgenossen sind. Aber der — wie wir in törichtem Moralisieren meinen — «grausame» Jäger, ist er nicht zugleich das «Schmeichelkätzchen», in dessen Verhalten sich abermals das Verhalten der Ahnen spiegelt, die den Menschen suchten? Und lebt nicht im Katzenleibe das höchste Offenbarungswunder des Zusammenklanges von Rhythmik, Entspannung und Elastizität, das uns die Natur darbietet? Und schaut uns nicht überdies aus den Augen der Jungkatzen etwas an vom angstvollen und doch wiederum vertrauensseligen Umherspähen einer in den Abgrund geratenen Kreatur, die auf uns Menschen baut und rechnet?

APHORISMEN / Von Fr. H. Jacobi

Friedrich Heinrich Jacobi, geb. 1743 in Düsseldorf, war ein Jugendfreund Goethes. Erst Kaufmann, widmete er sich später auf seinem Landsitz Pempelfort bei Düsseldorf seinen philosophischen Studien und wurde 1804 Präsident der Münchner Akademie der Wissenschaften.

Je geschickter wir sind, alle Falten des menschlichen Herzens zu durchdringen, desto fertiger sind wird auch, uns in jedem einzelnen Falle zu täuschen.

Der Charakter sitzt nicht im Verstande, sondern im Herzen.

Toll, dass wir so hart gegen die Weiber verfahren! Lassen wir sie, wie die Natur sie beliebt hat, ohne sie zu Engeln martern und versuchen zu wellen; alsdann werden sie uns sehr gern lieben und mit so viel Innigkeit, Festigkeit und Grossmut, als ihre artigen lieben Seelchen nur vermögen.

Wenn ich Leute mit erhabenen Gesinnungen herankommen sehe, die nicht einmal nur rechtschaffene Gesinnungen beweisen, fallen mir gleich Maulschellen ein.

Ich wüsste nichts Preiswürdiges, wozu nicht auch der äusserst missratene, durchaus fehlerhafte Mensch zuweilen sich erheben könnte — Ordnung, Mässigung und Beständigkeit ausgenommen.

Es scheint das Schicksal der Vernunft zu sein, weder dann gehört zu werden, wenn sie den Leidenschaften widerspricht, noch auch dann, wenn sie mit ihnen einerlei anrät.

Die Natur wirkt von innen heraus, die Kunst von aussen herein.

Schlager und Ballett im „Rossetti"

Es war ein überraschender und freundlicher Empfang für uns Deutsche, dass als erster Schlager auf deutsch erklang: «Bei der blonden Kathrein...» Ein fast ausverkauftes Haus. Das Publikum, das Allbekanntes und Allbeliebtes erwartete, kam voll auf seine Kosten. Silvana Floresi und Ernesto Bonino sangen, jeder für sich, und auch gemeinsam, zur grossen Freude ihrer zahlreichen Rund-Funk-Freunde. Die berühmte Tanzgruppe Tamara Beck mit Lucia Margot an der Spitze zeigte beste Ballettkunst. Maestro D'Anzi spielte am Flügel und half auch den gewandten Ansagern Wando und Roland!, die besonders in ihren mimischen Darbietungen gefielen. Akrobatische Tänze des Trios Tallia und die sechs Bello am Schleuderbrett ergänzten den gutgelungenen Abend, zu dem Maestro Vinci mit seinem Orchester einen guten Rahmen gab.

Franz Schmidt-Woche in Wien

Um den fünften Todestag des Wiener Tonmeisters *Franz Schmidt* gruppierten die Gesellschaft der Musikfreunde und die Staatsoper in Wien eine Reihe von Abenden, die einen Querschnitt durch das Schaffen des Meisters geben. [...] kam dabei der Symphoniker seiner «Zweiten» und «Vierten» ebenso zu Wort wie der verdienstvolle Mehrer kostbarer Streichquartett-Literatur, der gewaltige Tondichter auf der Orgel wie der Opernkomponist mit seinem großartigen Bühnenwerk «Notre Dame». Dass auch dem Meister der Klavierkonzerts und der Klavierkammermusik verdiente Beachtung geschenkt werden konnte, ist Friedrich Wührer zu verdanken, der den einschlägigen Werken Franz Schmidts, die bloss mit einem Klavierpart für die linke Hand allein vorliegen, für das Spiel mit zwei Händen eingerichtet hat, ohne den Originalstil anzutasten. Den Mittelpunkt der Franz-Schmidt-Woche bildete eine Aufführung des gewaltigen Oratoriums «Das Buch mit sieben Siegeln». — Als Dirigent stand im Vordergrund Oswald Kabasta, der schon zu Lebzeiten des Komponisten eifrig für sein Werk eingetreten war.

Kant-Preis für Kleo Pleyer. Der Kant-Preis der Stadt Königsberg wurde dem Historiker Professor Kleo Pleyer verliehen. Er ist im März vergangenen Jahres in Russland den Heldentod gestorben.

Hedwig Bleibtreu als Maria Theresia. Generalintendant Lothar Müthel hat das Schauspiel «Kaiserin Maria Theresia» von Josef Wenter zur Uraufführung am Wiener Burgtheater angenommen. Es soll noch während dieser Spielzeit mit Hedwig Bleibtreu in der Titelpartie stattfinden.

BIBLIOTECA COMUNALE DI UDINE

Wirtschaft

Instrument der Preisregulierung

Wie im Vorjahr, so werden die grösseren deutschen Unternehmungen, deren Umsatz über 100.000 Rm liegt, wieder eine Preiserklärung abzugeben haben. Es handelt sich dabei um eine Erklärung der Unternehmungen darüber, ob sie, sofern ihre Ertragsgestaltung es möglich gemacht hat, von sich aus ihre Preise den Vorschriften der Kriegswirtschaftsordnung entsprechend gesenkt haben. Mit dieser Erklärung, die zum gleichen Termin wie die Einkommensteuer-Erklärung abzugeben ist, hat sich der Preiskommissar ein Instrument geschaffen, das ihm die laufende Ueberwachung des Preisgefüges gestattet. Es wird auf diese Weise dafür gesorgt, dass auch von der Preisseite her — wie bereits der Reichsbankpräsident auf der Hauptversammlung der Reichsbank sagte — alles Erforderliche für den Schutz des Sparers getan wird.

Das Preisniveau in den USA

Wie ein Sonderausschuss des Washingtoner War-Labour-Board, der zur Nachprüfung des von der Arbeiterschaft heftig angegriffenen amerikanischen Preisindex eingesetzt worden war, mitteilt, sind die Lebensmittelpreise bis Ende 1943 um 47 Prozent, die Textileinzelpreise um 3½ Prozent und die Preise für Haushaltswaren um 26 Prozent gestiegen. Diesen Feststellungen wird von gewerkschaftlicher Seite entgegengehalten, dass diese Durchschnittspreise rein theoretisch errechnet worden seien, die Wirklichkeit sehe ganz anders aus. Die Bevölkerung sei infolge der gigantischen Zunahme des Schleichhandels darauf angewiesen, auf dem Schwarzen Markt zu kaufen, der beinahe «legale» Existenz neben dem normalen Handel führe. Die Preise auf diesem Schwarzen Markt aber seien ganz erheblich höher als die in dem Bericht des Ausschusses des War-Labour-Board genannten. Selbst die konservative «New York Times» muss in einem Leitartikel zugeben, der Vorwurf der Arbeiterschaft, die Lebenshaltungskosten seien mehr gestiegen als aus dem Index ersichtlich ist, müsse als gerechtfertigt bezeichnet werden.

Absinken der englischen Kohlenförderung

«Mehr Bergleute, höhere Löhne, aber weniger Kohle» überschreibt «Daily Telegraph» am 10. Februar den Bericht seines Industriekorrespondenten, in dem dieser sich an Hand amtlicher, vom Brennstoffministerium ausgegebener Ziffern zum Stand der englischen Kohlenproduktion äussert.

In einer schriftlichen Antwort, die Lloyd George einem konservativen Unterhausmitglied gab, heisst es u. a., dass vom 1. Juli bis 31. Dezember 1941 rund 105 Millionen Tonnen Kohle gefördert wurden, während sich in der gleichen Zeitspanne 1943 die Kohlenproduktion auf nur 96 Millionen Tonnen gestellt habe. Die Bergarbeiterlöhne dagegen seien seit der ersten Hälfte 1942 um ca. 16,5% heraufgesetzt worden. Trotzdem komme es in England fast täglich zu neuen Streiks.

Sogar australische Kohle für England

Welches Mass die britisch-amerikanische Kohlenknappheit angenommen haben muss, geht aus der grotesk anmutenden Forderung Englands und der USA an Australien hervor, Kohle nach dem europäischen Kriegsschauplatz zu liefern. Die Amerikaner haben Australien darüber hinaus gebeten, Kohle auch nach Chile zu senden, da sie selbst nicht liefern können. Der australische Premierminister Curtin, der im Parlament hiervon Mitteilung machte, vergass hinzuzufügen, woher die Schiffe für derartige Kohlen-Weltreisen genommen werden sollen. Immerhin zeigt die britisch-amerikanische Forderung, dass die Kohlennot offenbar noch grösser ist als die gewiss nicht geringe Tonnagenot.

Englische Soldaten für Bergwerke

Nach einem Bericht der «Göteborgs Handels- och Sjöfarts-Tidning» sollen weitere 20 000 Soldaten der britischen Wehrmacht entlassen und dem Kohlenbergbau, dessen Produktion nach wie vor rückläufig ist, zur Verfügung gestellt werden. Die neuen Grubenarbeiter werden als Reservisten geführt und erhalten die gewerkschaftlich vereinbarten Löhne.

Aenderung in der holländischen Verwaltung

Im «Niederländischen Staatsanzeiger» hat der Generalsekretär im Ministerium für Handel, Gewerbe und Schiffahrt eine Verordnung veröffentlicht, wonach die Organisations-Kommission für den Aufbau einer selbständigen Organisation zur Entwicklung des Wirtschaftslebens, die sogenannte Kommission Woltersom, aufgelöst wird. Die ihr noch verbliebenen Befugnisse sind dem Reichswirtschaftsrat übertragen worden.

Die Organisations-Kommission wurde im Herbst 1940 ins Leben gerufen und hat seit dieser Zeit fast das gesamte Wirtschaftsleben organisiert. Die Organisation erfolgte in 6 Hauptgruppen, die jede eine Anzahl Betriebsgruppen umfasste, die wieder Fachgruppen und eventuell Unterfachgruppen hatten. Daran anschliessend fand eine Reorganisation der Handelskammern statt, und parallel mit dem Aufbau der Betriebsorganisation ging die Organisation der Nährungsmittelbeschaffung. Jetzt ist nun der Aufbau zum Abschluss gebracht worden, so dass die Kommission ihren Zweck erfüllt hat.

Rüstungshandwerk

Ein Helfer zur Steigerung der Kriegsproduktion

Auf Veranlassung des Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Speer, gab der Gauhandwerksmeister Thüringen, Staatsrat Herrman, Vertretern der deutschen Presse Gelegenheit, sich über besonders eindrucksvolle Beispiele für die Umstellung des Handwerks zu unterrichten.

BERLIN

Wenn die Lagos nicht wären, dann wären vielleicht zahllose Handwerksbetriebe geschlossen worden, die heute mit voller Kraft für die Rüstung arbeiten. Oft haben sie sich im Kriege die modernsten Maschinen beschafft, oft sind in den Werkstätten auch die letzten Ecken ausgenutzt, um Arbeitsplätze zu schaffen, oft wurden sie, nachdem die meisten deutschen Fachkräfte zur Wehrmacht gegangen sind, mit angelernten Kräften versorgt: mit mithelfenden Familienangehörigen, Verwandten und Bekannten bis in die höchsten Lebensalter, mit Ukrainerinnen und anderen ausländischen Arbeitskräften. Sie alle hat der Meister, der ja von Hause aus ein erfahrener Lehrherr ist, mit Erfolg angelernt.

Die Lagos

Was sind denn nun die Lagos? Es sind die Landeslieferungsgenossenschaften, die für viele Handwerkszweige in den einzelnen Wirtschaftsbezirken bestehen, und von der Reichszentrale für Handwerkslieferungen im Haus des deutschen Handwerks in Berlin einheitlich überwacht, geleitet und betreut werden. Die Lagos sind das Instrument des Reichshandwerksmeisters, um die Handwerksbetriebe für grosse öffentliche Aufträge, also hauptsächlich für Wehrmachts- und Rüstungsbedarf, planvoll einzusetzen. Es sind Genossenschaften zur gemeinschaftlichen Durchführung von grossen Lieferungen, für die der einzelne Betrieb zu schwach wäre. Die Lago tritt den grossen Auftraggebern gegenüber auf wie eine grosse Firma, denn sie verkörpert ja die zusammengefasste Leistungs- und Lieferkraft vieler wohlgeschulter Betriebe. Sie übernimmt die Aufträge, verteilt sie unter die Mitglieder, überwacht die Durchführung, sammelt die Erzeugnisse ein, liefert sie ab und rechnet sowohl mit dem Auftraggeber wie mit den einzelnen Betrieben ab.

In der Zentralstelle

Wie sieht es nun in der Zentrale einer Lago aus? Zunächst kommt man in einen normalen Bürobetrieb. Das ist aber nicht alles. Was sonst noch zu sehen ist? Man sah die Lagos der Sattler, der «Kleidermacher» und auch der Wäscheschneider, die ja dort besonders vertreten sind und verschiedenartigste Wäschestücke und Uniformteile und andere textile Rüstungsgegenstände liefern. Den drei Lagos war gemeinsam: ein Raum für die Handwerker. Dort liefern sie ihre Arbeit ab, die dann geprüft wird, und dort empfangen sie das Material für neue Arbeit. Weiter gab es überall Räume, in denen die abgelieferten Sachen sortiert, aufbewahrt und verpackt wurden. Das interessanteste aber war die Lagowerkstatt für die Zurichtung des Materials, also hauptsächlich für das rationelle, sparsame Zuschneiden mit den zweckmässigsten Maschinen und Maschinenwerkzeugen. Da sah man z.B. bei den Wäscheschneidern und Kleidermachern geschickte Männer, die mit dem elektrischen Schneidwerkzeug riesige, dicke Stofflagen zerteilten.

Mit der Typenbeschränkung hat die Lago etwas besonders Wesentliches zur Rationalisierung getan. Um 500% hat eine Lago die Leistung gehoben, und zwar durch folgende Massnahmen: Typenbeschränkung, Spezialisierung der einzelnen Betriebe auf wenige Erzeugnisse, Erfahrungsaustausch. Wo früher oft Konkurrenzfurcht und Geheimniskrämerei geherrscht hatten, da wurden jetzt durch die Lagos alle die vielen Verbesserungen, die sich der praktische Meister ersinnt, dem gesamten Handwerkszweig zugänglich gemacht, so dass viele Erzeugnisse zum Gruppenpreis I geliefert werden können. Dies hat für die Betriebe vor allem die Vorteile gleichmässiger Beschäftigung und bevorzugter Versorgung mit Arbeitskräften.

Da die Lagos aus vielen kleinen wendigen Betrieben bestehen, sind sie auch als Ganzes wendig. Sie können rasch alle Betriebe oder einen beliebigen Teil auf neue Aufgaben umstellen. Sie können die Erzeugung schnell steigern, indem sie neue, sonst für zivile Reparaturen arbeitende Betriebe in Stadt und Land und auch Heimarbeiter mit heranziehen. So können sie sich leicht auf neuartige, von der Rüstung benötigte Fertigungen einstellen und bei Stossbedarf und Engpässen einspringen.

Unterlieferanten

Lagos gibt es im Altreich in grossem Umfange schon seit 1935, in den Alpen- und Donaugauen und im Sudetengau seit 1938, so dass ein gut einexerziertes Liefersystem bei Kriegsausbruch zur Verfügung stand. Dennoch sind längst nicht alle Meister von den Lagos erfasst worden. Denn viele Handwerksbetriebe, besonders mittlere und grössere, fanden auch von sich aus den Weg zur Rüstung. Sie führen unmittelbar für die Wehrmacht Lieferungen, Reparaturen oder Bauten durch. Oder sie machen Unterlieferungen für die Rüstungsindustrie. Die grossen Rüstungswerke haben ja ihre Leistungsfähigkeit erheblich dadurch gesteigert, dass sie sich mit einem Kranz von Unterlieferanten umgaben, die ihnen die Einzelteile liefern.

Neuerdings hat man auch den handwerklichen Unterlieferanten ein stärkeres Augenmerk zugewandt. Es kommt vor allem darauf an, sie zu rationellen, übersehbaren Produktionsprogrammen zu bringen. Das heisst: der einzelne Betrieb soll nur wenige Erzeugnisse für nur wenige Rüstungswerke liefern! Durch die Tätigkeit der Ausschüsse und Ringe, in denen auch das Handwerk fachlich und bezirklich vertreten ist, hat die straffe Steuerung und die fürsorgliche Förderung der handwerklichen Unterlieferungen grosse Fortschritte gemacht.

Verlagerung von Arbeiten

Reichsminister Speer hat 1943 in der «Leistungsschau des Rüstungshandwerks» die Losung ausgegeben, das Handwerk müsse die Industrie noch mehr von solchen Arbeiten entlasten, bei denen besondere Stärke liegt. Was sind das für Aufgaben?

Erstens die Herstellung einer Fülle von Ausrüstungs-, Einrichtungs- und Bekleidungsstücken. Zwar baut das Handwerk beispielsweise keine Flugzeuge und keine Motoren, aber es liefert die Fliegerkombinationen, wichtige Instrumente und Geräte, die Polsterung, den Steuerknüppel und viele andere Teile, namentlich aus Holz und Leder. Es gibt genug Fertigungen, bei denen der kleine und mittlere Betrieb überlegen ist.

Entwickelungsarbeiten

Eine besondere Stärke des Metall verarbeitenden Handwerks sind die Versuchsreihen und Entwicklungsarbeiten. Hier leisten manche Handwerker oder Gruppen von Meistern Hervorragendes für die Entwicklung neuartiger, von der Wehrmacht verlangter Geräte. Ständig suchende, findige Köpfe gibt es nicht nur bei Mechanikern, Werkzeugschlossern, Büchsenmachern und sonstigen Metallhandwerkern in den deutschen Gauen, sondern auch in ganz andersartigen Handwerkszweigen. Ein Beispiel sind die Glasinstrumentenmacher, die in enger Verbindung mit den heimischen und medizinischen Laboratorien ständig neue Apparate, oft phantastisch geformte Gebilde, entwickeln. Eine andere starke Seite des Handwerks ist die Schaffung von Spezialwerkzeugen, Vorrichtungen, Lehren und Prüfsapparaten für die industrielle Erzeugung.

Bei diesen handwerklichen Arbeiten kommt es oft auf Bruchteile, ja Tausendstel von Millimetern an. Eine ähnliche Genauigkeit wird oft auch von Einzelteilen unserer technischen Waffen verlangt. Auch das sind wiederum Arbeiten, die das Handwerk vielfach der Industrie abnehmen kann und soll. Es ist erstaunlich, was manche Meister in kleinen Orten mit angelernten Kräften hier mit sehr kurzen Anlaufsfristen zustande bringen.

So hilft das Handwerk der Industrie in verschiedener Weise. Es hilft bei der Vorbereitung der Massenerzeugung, es entwickelt neue Erzeugnisse, bis sie zur industriellen Grossfertigung reif sind, es repariert Maschinen und es liefert Einzelteile. Damit trägt es dazu bei, dass die Rüstungsindustrie ihre Leistungen weiter steigern kann.

Dr. Arnold Zelle

Rote Horchposten

In einem Augenblick, in dem eine sowjetrussische Delegation von Währungssachverständigen unter Leitung des Vizepräsidenten der Moskauer Staatsbank, Nicolaj Tschetschulin, in Washington sich in das langwierige Währungsgespräch eingeschaltet, das bisher fast ausschliesslich von den beiden anglo-amerikanischen Partnern geführt worden ist, verdienen die Ausführungen des Sowjet-Professors Varga in der us-amerikanischen Presse zu dem Thema der Währungsreform besonderes Interesse. Professor Varga hat bereits kürzlich angekündigt, dass die Sowjetunion, vor die Wahl zwischen dem britischen Keynes- und dem us-amerikanischen Whiteplan gestellt, schon deshalb der Auffassung Washingtons den Vorzug geben werde, weil es als goldproduzierendes Land naturgemäss an der Wiedereinführung eines Währungssystems interessiert sei, das dem Gold noch einmal eine Chance gibt. Auf der anderen Seite musste Varga selbstverständlich zugeben, dass die Sowjetunion für ihren eigenen Hausgebrauch keinerlei Verwendung für eine durch Gold ausgerichtete Währungsordnung haben könne.

In dem neuen Aufsatz des sowjetischen Sachverständigen wird dieser Standpunkt näher formuliert. Der Keynes-Plan sei nach dieser Auffassung der aussichtslose Versuch, England seine Vorkriegsrolle als internationaler Bankier zurückzugewinnen. Die von Lord Keynes vorgeschlagene Clearing-Union könne möglicherweise den Deflationsdruck mildern, aber doch nicht wirksam verhindern. Das angestrebte Ziel der Währungsstabilität sei nur teilweise und auch nur unter der Voraussetzung zu verwirklichen, dass weitgehende Verbrauchs- und Investitionskontrollen eingeschaltet also Massnahmen getroffen werden, die sich mit dem bestehenden Wirtschaftssystem schlechterdings nicht vereinen lassen.

Aber auch der Whiteplan wird von Varga nicht gerade freundlich kritisiert. Die von den Washingtoner Amtsstellen geplante Weltbank, die mit einem Startkapital von 10 Milliarden Dollar ausgerüstet werden soll, würde eine gewaltige Wirtschaftsmacht darstellen, gegen die aus begreiflichen Gründen sowohl England als auch eine wachsende inneramerikanische Opposition sich zur Wehr setzen müsse, wollen sie nicht kampflos ihre bisherigen Positionen preisgeben. Es ist nach dieser erneuten Abfuhr der anglo-amerikanischen Währungsprojekte durch einen sowjetischen Sachverständigen nicht anzunehmen, dass die sowjetische Delegation in Washington mehr ist als ein Horchposten, den Moskau nunmehr auch offiziell in die Amtsstuben der Dollar-Imperialisten geschickt hat. Von einer Annäherung der Sowjets an die Dollarpläne, die von der Washingtoner Presse ebenso voreilig wie ohne Sachkunde verkündet wird, kann nicht die Rede sein.

Adria und Südosten

Rumänische Stimmen gegen Monokultur

Der Vorschlag des us-amerikanischen Senators Taft, nach dem Kriege die Lebensmittelversorgung möglichst von Uebersee durchzuführen, hat in der rumänischen Presse eine starke Opposition ausgelöst. «Universul» schreibt, dass die Verwirklichung eines solchen Planes praktisch darauf hinauslaufen würde, die europäischen Agrarländer von ihren natürlichen Absatzmärkten zu trennen. Die Wiederaufnahme amerikanischer Getreideverschiffungen nach Europa würde eine Wiederholung der Agrarkrisen bedeuten, die besonders der europäische Südosten in den Zwischenkriegsjahren zu spüren bekommen habe. Unter dem Vorwand einer Hilfsaktion bemühe man sich in den USA, ein Projekt durchzuführen, das auf die Ausbeutung und Verarmung der europäischen Länder hinauslaufe.

Rumänisches Antimon für Deutschland. Die Generaldirektion der rumänischen Staatseisenbahn wurde bevollmächtigt, 100 Waggons Antimon zur Raffinierung und Verarbeitung nach Deutschland auszuführen.

Belohnung für Aufdeckung von Devisenvergehen. Um die Devisenschiebungen zu erschweren und Vergehen dieser Art leichter bestrafen zu können, hat die rumänische Regierung angeordnet, dass künftighin die bei einem Devisenvergehen beschlagnahmten Devisen nur zu 60 % an den Staat fallen, während die restlichen 40% diejenigen Personen erhalten sollen, die an der Aufklärung des Falles beteiligt waren, und die die Anzeigen erstattet haben.

Rumänien erhöht Schlafwagenpreise. Der Verwaltungsrat der rumänischen Staatsbahnen hat angeordnet, dass die Schlafwagenpreise um 40% erhöht werden. Gleichzeitig sind die Preise in den Speisewagen heraufgesetzt worden.

Rumänischer Anbauplan fast durchgeführt. Wie das rumänische Landwirtschaftsministerium bekannt gibt, ist der Herbstanbauplan des Landes zu über 90% durchgeführt worden; vorgesehen war eine Anbaufläche vom 3,4 Mill. ha, angebaut sind etwa 3,1 Mill. ha. Für den Frühjahrsanbau hat das Ministerium eine Anleihe von 600 Mill. Lei aufgenommen, die der Beschaffung von ausgesuchtem Saatgut dient. In Transnistrien sind 75% der geplanten Anbaufläche bebaut worden.

Sofort-Prämienzahlung für landwirtschaftliche Mehrablieferung in Ungarn. Die ungarische Regierung hat verordnet, dass Landwirte, die über die Ablieferungspflicht hinaus landwirtschaftliche Erzeugnisse der öffentlichen Versorgung zuführen, die ihnen dafür zugesagten Prämien sofort bekommen können, nicht erst, wenn nach Ablauf des Erntejahres 1943-44, also am 1. Juni 1944, die Endabrechnung mit ihnen erfolgt.

Zellulose aus Donau-Schilfrohr. Mit der Firmenbezeichnung Stoful (Schilfrohr) ist in Bukarest eine neue Aktiengesellschaft zur Verwertung des Schilfrohres im Donaudelta, das bekanntlich zur Zelluloseerzeugung verwandt wird, gegründet worden. Das Aktienkapital des neuen Unternehmens stellt sich auf 10 Mio. Lei.

Deutsch-kroatische Handelsverhandlungen. Zwischen Deutschland und Kroatien wird z. Zt. über ein neues Wirtschaftsabkommen verhandelt. Auch Probleme der kroatischen Volksernährung, der Versorgung der kroatischen Industrie mit Rohstoffen, der Festsetzung der Ausfuhrkontingente, sowie Preis- un Währungsfragen sollen eine Neuregelung erfahren.

Umschau

DAENEMARK

Gute Apfelernte. Daenemark hatte im vergangenen Jahr eine besonders gute Apfelernte. Die grossen Obstplantagen mit jeweils mehr als hundert Obstbäumen ernteten 54 Millionen Kilogramm gegen rund 34 Millionen im Vorjahre. Der Ertrag der kleinen Obstgärten wurde auf 70 bis 80 Millionen Kilogramm gegen 48 Millionen im Jahre 1942 geschätzt.

SCHWEDEN

Zurückgekehrtes Frachtschiff. Das der schwedischen Transatlantik-Reederei gehörende Motorschiff «Gullmaren» ist aus Uebersee kommend in einem schwedischen Hafen eingetroffen. Das Schiff führt eine Ladung von 5 000 Tonnen mit sich, die hauptsächlich aus Kopra und Kakaobohnen besteht.

BELGIEN

Wein-Verarbeitung neu geregelt. Laut Verordnung des belgischen Ministeriums für Landwirtschaft und Lebensmittelversorgung dürfen Weine, Fruchtweine, Apfelmost und Essig nur noch mit schriftlicher Zulassung des zuständigen Hauptverbandes destilliert und nur noch an genehmigte Firmen oder Personen geliefert werden.

SCHWEIZ

Torfgewinnung gesteigert. Die Gesamtausbeute an Torf in der Schweiz betrug 1943 rund 420 000 Tonnen. Sie war damit die grösste Jahresproduktion an Trockentorf die in der Schweiz jemals erreicht wurde. Rund 2 000 Torfproduzenten sind zur Zeit an der Arbeit.

SPANIEN

Die neue Milliardenanleihe. Der spanische Finanzminister hat die Auflage einer neuen amortisierbaren Staatsanleihe von insgesamt einer Milliarde Peseten verfügt. Der Zinssatz dieser neuen Anleihe ist auf 4% festgesetzt worden im Gegensatz zu früheren Anleihen die nur mit 1,75 und 3,5% verzinst werden.

Blick nach Deutschland

Er schuf eins der ersten Flakgeschütze

KARLSRUHE

Die Technische Hochschule Karlsruhe verlieh Dr. Ing. Karl Schnetzler die Würde eines Ehrensenators. Dr. Schnetzler ist im Jahre 1876 als Sohn des späteren Oberbürgermeisters der badischen Landeshauptstadt in Karlsruhe geboren. Im Weltkrieg schuf er, eines der ersten Flakgeschütze, das heute ein interessantes Stück im Bayerischen Armee-Museum bildet.

500 Zentner Fallschirmseide

DANZIG

Der schon zur Zeit Friedrichs des Grossen in der Provinz Westpreussen bekanntgewordene Seidenbau hat hier in den letzten Jahren und ganz besonders im Kriege wieder einen grossen Anklang gefunden. Dafür spricht auch die Tatsache, dass von den als Futterpflanze für die Seidenraupe dienenden Maulbeersträuchern in diesem Jahr im Reichsgaugebiet rd. 1 Mill. in etwa 600 Gemeinden neu angeflanzt werden sollen. Schon im vergangenen Herbst waren es etwa 400.000 Maulbeersträucher, die hier gepflanzt wurden. Im Jahre 1943 wurden rund 500 Zentner Rohseide «geerntet», die für die Herstellung von Fallschirmen gebraucht wird. Mit einem aus dieser «Ernte» hergestellten Seidenfaden könnte man unsere Erdkugel 1125mal umwickeln.

Im Frühjahr dieses Jahres wird im Reichsgaugebiet eine Grossaktion für den Seidenbau durchgeführt, um noch mehr Freunde für die Seidenraupenzucht zu werben.

Conti gegen Roosevelt

BERLIN

Der amerikanische Präsident Roosevelt hielt es anlässlich seines 62. Geburtstages für angebracht, eine Rede an das amerikanische Volk zu richten, die ihre Höhepunkte in schamlosen Verleumdungen des deutschen Sozialwesens und der deutschen Gesundheitsführung hatte. Reichsgesundheitsführer Dr. Conti als berufener Sprecher auf dem Sektor des deutschen Gesundheitswesens und der sozialen Hilfe gewährte eine Unterredung, in der er sich mit den Anwürfen des amerikanischen Präsidenten auseinandersetzte.

Im krassen Gegensatz zu der in Deutschland staatlich gelenkten Krankenfürsorge stehe das in Amerika einzig auf freiwilligen Leistungen beruhende System, das mangels gesetzlicher Basierung auch nicht annähernd die Sicherheit und Erfolge des deutschen Krankenhauswesens gewährleistet. Selbstverständlich treten auch in Deutschland zu dieser von Reichswegen angeordneten Fürsorge eine ganze Reihe freiwilliger Leistungen, zu denen u.a. eine grosse Zahl von freien gemeinnützigen Krankenanstalten zählt.

Die Fürsorge für den Deutschen ist damit keineswegs erschöpft. Eine der wichtigsten Organisationen auf dem Gebiet des Gesundheitswesens, so erklärte der Reichsgesundheitsführer, ist ferner der mustergültig aufgebaute öffentliche Gesundheitsdienst. Es gibt nicht nur keine Stadt, sondern auch keinen, wenn auch noch so kleinen Landkreis, der nicht über ein ärztlich geleitetes, einwandfrei funktionierendes Gesundheitsamt verfügt.

Was die Seuchenbekämpfung betrifft, so betrage die Typhusbekämpfung in diesem Kriege im Verhältnis zum vorigen nur ein Fünftel, die der Ruhrhäufigkeit nur ein Achtel. Die Säuglingssterblichkeit habe niemals auch nur annähernd die Höhe von 7.8 v.H. erreicht, die sie i.J. 1933 bei der Machtübernahme hatte.

Tüchtiger Nachwuchs

Eine flugbegeisterte Jugend wächst heran

BERLIN

Am Beispiel des Luftwaffennachwuchses weist der Korpsführer des NS-Fliegerkorps, Generaloberst Keller in der Zeitschrift des NSFK. nach, dass auch die Hoffnung des Gegners auf eine absinkende Kampfmoral unserer Front durch Verschlechterung des Ersatzes zunichte werden wird. Jeder, der beide Kriege mitgemacht habe und einen Vergleich zwischen dem Rekrutenersatz beider Zeitabschnitte ziehen könne, werde den Wert ermessen, der in der nationalsozialistischen Erziehung und Ausbildung liegt.

Der in der Flieger-HJ. erfasste Nachwuchs der Luftwaffe erhalte seine fliegerische und fliegertechnische Ausbildung durch das NS-Fliegerkorps. Die Flugbegeisterung der Jugend werde schon in der Schule Modellbau und Modellflug geweckt. Mit dem 15. Lebensjahre beginne die Ausbildung im Segelflug, der für jeden Jungen das stärkste Erlebnis sei. Die Gesamtausbildung in verschiedenen Abschnitten ende mit dem Erwerb des Luftfahrerscheins für Segelflug.

Das NSFK. vermittelte weiter die Ausbildung als Bordwart, Bordfunker und fliegertechnisches Personal. Allein diese planmässige mehrere Jahre dauernde vormilitärische Ausbildung ermögliche es, der Luftwaffe laufend einen Nachwuchs zu stellen, der nach charakterlicher und fliegerischer Befähigung die notwendigen Voraussetzungen für die Anforderungen der Luftwaffe erfüllt. Die jährlichen Reichswettkämpfe der Flieger-HJ. gäben einen wertvollen Querschnitt durch diese Erziehungs- und Ausbildungsarbeit. Gross sei die Zahl der hervorragenden Flieger, die durch die Schule des NS-Fliegerkorps gegangen sind. Und niemals werde es der deutschen Luftwaffe an genügendem, gründlich ausgebildeten Nachwuchs mangeln.

Sport

Umkaempfte Tabellenspitze

Der sechste Spieltag im Adriatischen Küstenland bietet den Fussballfreunden zwei aussergewöhnlich interessante Begegnungen. Ampelea ist Gast der Cormoneser und Triestina wird in Udine spielen. Die vier Mannschaften, die die vorderen Plätze in der Tabelle einnehmen, werden sich also direkt gegenüberstehen. Den neuen Tabellenführern wird das Leben nicht leicht gemacht. Eines ist sicher: Cormonese hat die Möglichkeit wieder vorzurücken, vor allem deshalb, weil nicht zu erwarten ist, dass beide, Triestina und Ampelea, gewinnen. Ampelea wird in Cormons auf einen Gegner stossen, der sich höchstens ein Unentschieden abtrotzen lassen wird. Auch der Sieg der Triestina in Udine ist sehr fraglich.

Die beiden anderen Spiele sind weniger interessant. In Triest stehen sich «Trieste San Giusto» und Ponziana gegenüber. Sieger dürfte «Trieste S. G.» werden, die Umstellungen in ihrer Elf ankündigte. Auch Görz sollte Monfalcone besiegen können.

Ferrari stiess Weltrekord

Der französische Meister und Weltrekordler Henri Ferrari stellte in Paris im beidarmigen Stossen mit 154,5 kg einen neuen Weltrekord im Mittelgewicht auf. Er überbot damit seinen eigenen Weltrekord von 153,5 kg den er vor Jahresfrist aufstellte, um ein Kilo. Er schaffte diese grossartige Leistung beim dritten Versuch.

Minister eroeffnet Skischule

Auf dem berühmten Holmenkollen bei Oslo wurde von Minister Axel Stang eine norwegische Skischule eröffnet. Sie soll dazu beitragen, die Leistungen in Norwegens Nationalsport weiter zu verbessern. Als Lehrer wurden Berthel Paaske (Abfahrt und Torlauf), Haus Heisholdt (Langlauf) und Digurd Samuelson (Springen) verpflichtet.

„Sonja" toedlich verunglueckt

Wie das Wiener Tageblatt aus den USA meldet, ist die bekannte norwegische Eiskunstläuferin und spätere Filmschauspielerin Sonja Henie bei einer Filmaufnahme verunglückt und an den Folgen der Verletzungen gestorben.

Sonja Henie war wohl die beste der Eiskunstläuferinnen überhaupt. Sie wurde in ihrer Kür und auch in der Pflicht bisher von keiner anderen Kunstläuferin der Welt erreicht. Ihr überragendes Können sicherte ihr dreimal olympische Ehren. Die ehemalige Weltmeisterin, die sich beim Sportpublikum allergrösster Beliebtheit erfreute, ging vor ungefähr 10 Jahren nach Amerika, um mit ihrer Kunst Geld zu verdienen.

Um Frankreichs Pokal

Zwei der drei Spiele, die im Viertelfinale um den französischen Fussballpokal unentschieden endeten, wurden am Donnerstag wiederholt. Diesmal siegte Bordeaux über Toulouse knapp mit 2:1, während Paris 1 in Angers über Rennes 5:1 erfolgreich blieb. In der Runde der letzten Acht ist nunmehr mit Ausnahme von Lille die gesamte Spitzenklasse der Verbandsmannschaften mit Lens, Rouen, Paris I, Reims, Bordeaux und Nancy vertreten.

Hinzukommen zum ersten Male seit vielen Jahren wieder zwei Amateurvereine und zwar Girondins Bordeaux und der Sieger aus der noch nachzuholenden Begegnung Clermont Ferrand-SF/CA Paris.

Sys boxt in Paris

Für den Flamen Karel Sys, der durch einen sicheren Punktsieg über den Schweden Olie Tandberg Europameister im Schwergewicht wurde, ist es zurzeit nicht ganz leicht, passende Gegner im Ring zu finden.

So muss er sich mit kleineren Kämpfen begnügen, die ihn am 27. Februar in Antwerpen mit dem Belgier Paul Goffaux und am 15. März in Paris mit dem französischen Meister Francis Rutz zusammenführen. Beide wurden von ihm bereits durch ko. besiegt.

Was bringt der Sportsonntag?

Überragende Ereignisse fehlen trotzdem grosses Programm

Auch der dritte Februarsonntag wartet wieder mit einer Fülle von sportlichen Geschehnissen auf. Es ist diesmal so, dass die überragenden Ereignisse fehlen. Dafür kommen aber fast alle Sportarten irgend wie mit grösseren Veranstaltungen zu Worte.

In den Bereichen und Gauen werden weitere Entscheidungen um die Fussball-Meisterschaft fallen. Einen interessanten Rahmen bilden einige Freundschaftstreffen so die Begegnung Moselland gegen Köln-Aachen in Koblenz, der Start des WH Rambertow in Königsberg gegen den Meister VfB. und das Spiel der «Roten Jäger» in Bremerhaven.

Von der wachsenden Beliebtheit der Handball Hallenturniere zeugt eine weitere derartige Veranstaltung, diesmal in Aschaffenburg. In der Reichshauptstadt beginnt die zweite Serie der Punktspiele. Mecklenburg und Pommern haben nach Rostock ein Treffen ihrer Frauen verabredet. Köln und Düsseldorf stehen sich mit je vier Mannschaften in der Domstadt in einem Vergleichstreffen gegenüber.

Neben Waldläufen haben die Leichtathleten auch diesmal wieder zwei Hallenfeste auf dem Programm, und zwar in Rostock und Danzig. Das kommende Wochenende benutzen die Skiläufer vieler Gaue um ihre alpinen Titelwettbewerbe unter Dach und Fach zu bringen, so die Bayern in Garmisch-Partenkirchen und die Tiroler in Seefeld.

In Berlin wird die Frage nach dem Gruppensieger zwischen Rot-Weiss und der Ostpreussen-Auswahl entschieden. Die Berliner haben nur dann Aussichten, ins Endspiel gegen den Schlittschuh-Club zu kommen, wenn sie die Gäste hoch geschlagen nach Hause schicken können. Riessersee spielt in Düsseldorf. Deutsche Kunstläufer beteiligen sich an der 70. Jahrfeier des Budapester Schlittschuhclubs.

Ausser zahlreichen Vergleichstreffen in allen möglichen Sportarten interessieren die Jugendmeisterschaften im Kunstlaufen in Prag sowie die vorrundenkampfe zur Jugendmeisterschaft im Frechten.

Die Boxer haben Veranstaltungen in Berlin (mit Ungarn), Königsberg, Hamburg und Brüssel auf der Karte. Die Radsportler blicken nach Dortmund, wo drei Veranstaltungen abgewickelt werden. Sömmerda und Erfurt bieten Feste der rollenden Räder. Schattner und Aaldering treffen in Hamborn und Rheinhausen erneut aufeinander. Der Wasserballmeister EWASC. Wien liefert in München gegen 99 sein Rückspiel.

Klagenfurt fuer Riessersee

Anstelle des früheren Deutschen Eishockeymeisters SC. Riessersee wird der Klagenfurter AC. am Wochenende in Düsseldorf gegen die dortige EG. antreten.

Irrwege im Skisport

Abfahrtsrennen mit Lotteriebetrieb

Die Sucht, stets etwas neues zu bringen, und die dauernde Suche nach Sensationen treibt zuweilen seltsame Blüten. So sind beispielsweise in der Schweiz und in Schweden Vorschläge gemacht worden, die aus dem bekanntlich besonders naturverbundenen Skisport eine Art von Arena-Schaustellung machen wollen. In der Schweiz will man in Verbindung mit dem Abfahrtsrennen der Skimeisterschaften eine Lotterie veranstalten, deren Ueberschuss einem Gratis-Skifonds des Verbandes zufliessen soll.

Die «Sportinformation» (Zürich) meldet dazu: «Aus dem Total der verkauften Lose soll acht Tage vor dem Abfahrtsrennen durch eine notariell überwachte Auslösung auf den Namen eines jeden in der Eliteklasse gemeldeten Abfahrers eine Gewinn-Nummer ermittelt werden. Die Rangliste der Abfahrt soll die Reihenfolge der Gewinner bestimmen. Vom Erlös würden 50 Prozent an die Gewinner fallen, die übrigen 50 Prozent an den Gratis-Skifonds.»

Man dürfe dem Skisport mit diesen bei Autorennen üblichen Lotterien ebenso wenig einen Gefallen tun wie die Schweden, die anscheinend aller anderen Sorgen bar, jetzt Skirundrennen auf einer Strecke von 2000 m Länge veranstalten wollen. Diese Strecke soll jeweils etwa zehnmal zurückgelegt werden, und man hofft in Schweden, mit diesen Veranstaltungen gewaltige Zuschauermengen heranzuholen. Der nächste Schritt wird dann vielleicht die Durchführung von Sechstagerennen auf Skiern sein.

Sonnrein gefallen

Der langjährige Torwart des FC. 93 Hanau, Heinrich Sonnrein, starb als Leutnant in Süditalien im Alter von 33 Jahren den Heldentod. Der Hanauer war einer der überragendsten Spielerpersönlichkeiten des nordhessischen Fussballsports und fand als Torwart zweimal Verwendung in der Deutschen Nationalmannschaft 1935 in Stettin gegen Estland (5:0) und 1936 in Budapest, als wir gegen Ungarn mit 2:3 unterlagen.

Rundfunk im Küstenland

Sonnabend, den 19. Februar

Sender Triest I. M. 263.2 (Kh. 1140). 12: Unterhaltungsmusik (aus Italien). 13.15: Mittagskonzert (aus Italien). 17.15: Kleines Abendkonzert (aus Triest). 19: Filmmusik. 19.30: Hier spricht das Adriatische Küstenland. 20.15: Triest grüsst Wien. 21: Wien grüsst Triest.

Sender Laibach. 12: Mittagskonzert. 12.45: Froher Klang zur Werkpause. 17.15: Kleine Melodien. 19: Bauerntrio. 19.45: Kleine Zwischenmusik. 20.15: Operettenzauber - Orchester D. M. Sijanec. 21: Kleines Kabarett.

Wohin heute in Triest?

Verdi-Theater, 17: «Faust» (Margarethe) von Gounod.

Rossetti-Theater, 18.30: «Canzonette... che passione!».

Amtliche Bekanntmachungen

Die zusätzlichen Bezugsscheine für Kranken werden ins Haus geliefert.

Für den Monat März und die weiteren Monate ist schon die Zuteilung der zusätzlichen Bezugsscheine für Kranke im Gange. Den Einwohnern der städtischen Zone werden die Scheine direkt durch die Gemeindeboten ins Haus gebracht. Für jeden Schein oder zusätzliche Lebensmittelkarte ist der Betrag von 50 cent. zu bezahlen. Diejenigen, die in dem Armenverzeichnis eingetragen sind, haben diese Gebühr nicht zu bezahlen.

Um die schweren Strafen zu vermeiden, die in der Verordnung Nr. 245 vom 22. April 1943 vorgesehen sind, müssen die Bezugsscheine jener Personen, die aus irgendeinem Grund in der Familie nicht ständig anwesend sind, dem Boten zurückgegeben werden.

Triest, den 18. Februar 1944

Das Lebensmittelkartenamt der Gemeinde Triest

Preise für Fleisch

Ab 14. Februar sind die folgenden Preise für die Verbraucher gültig:

Rindfleisch:	
Erste Qualität	Lire 21,80 pro Kilo
Zweite Qualität	» 18,20 » »
Dritte Qualität	» 16,— » »
Fleisch ohne Knochen kann mit einem 25%igen Aufschlag verkauft werden.	
Rindinnereien:	
Vermischte Innereien (Leber, Herz, Nieren, Milz)	Lire 12,80 pro Kilo
Lungen	» 5,30 » »
Kaldaunen und gekochte Brust	» 12,80 » »
Voller Kopf	» 9,80 » »
Leerer Kopf	» 7,80 » »
Gehirn und Mark	» 23,80 » »
Zunge	» 19,80 » »
Kopfabfälle	» 12,80 » »
Pfoten	» 5,80 » »
Schwanz	» 9,30 » »

Triest, den 18. Februar 1944

Ernährungs-u. Wirtschaftsamt.

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

SOLDATENKINO Täglich um 16. u. 19 Uhr: «Der verkaufte Grossvater», Wochenschau u. Kulturfilm. *

DEUTSCHES HAUS Sonnabend 15 Uhr und Sonntag 16 Uhr und 19.30 Uhr: «Wiener Blut». Dazu Wochenschau. Sonnabend 19 Uhr: Bunter Abend. *

ROSSETTI. 18.30: «Schlager... welche Leidenschaft» mit Bonino u. Fiorest.

NAZIONAE. 14.15: «Die Primadonna» mit Anneliese Uhlig, Maria Mercader

EXCELSIOR. 14.15: «Eine kleine Braut» mit C. Calamai und F. Giachetti.

FENICE. 14.30: «Fieber» und Varieté D'Artena.

FILODRAMMATICO. 14: «Bluttränen» u. Schauspielertruppe Cecchelin.

SUPERCINEMA. 14.30: «Die Dame in schwarz» mit A. Gandusio.

ITALIA. 14.30: «Immer nur du...» mit Dora Komar, J. Hester.

IMPERO. 14.30: «Stiefmutter», leidenschaftlicher Film mit F. Marian.

Görz

VERDI. 16: «Wohin, schöne Frau?» mit C. Höhn, C. Gora und H. Moser.

VITTORIA. 16: «Die bestrafte Elefrau» mit L. Beghi. Letzte 19.30.

CENTRALE. 15.30: «Der Engel der Dämmerung» mit C. Horn. Letzte 20.

Udine

TEATRO PUCCINI: Samstag 19. Februar um 19.30 Uhr u. Sonntag um 15 u. 19.30 Uhr wird die italienische Schauspielertruppe: Vanda Osiri mit Carlo Dapporto «Träumt mit mir» aufführen.

Laibach

KINO MATICA. Ab heute: «Die goldene Stadt», mit Kristina Söderbaum. *

KINO UNION: «Das Bad auf der Tenne», Farbfilm mit Heli Finkenzeller, Dohm, Schönhals. *

Gaststätten

Café Specchi
PIAZZA UNITA'
Täglich Konzert von 17.30 bis 21.30 Sonn- und Feiertage Mittagskonzert

AUTO- u. MOTOREN-REPARATURENWERKSTÄTTE
TRIEST
Viale Regina Elena N. 1
R. REGA telef. 3556

Stellenangebote

Tüchtige Bürokraft mit guten Kenntnissen der deutschen Sprache, perfekte Maschinenschreiberin, wird sofort von deutscher Dienststelle in Triest gesucht.
Angebote u. Nr. 31 an die Dt. Adria-Zeitung, Triest.

Stellengesuche

Kontoristin Reichsdeutsche, ohne italienische Sprachkenntnisse, mit allen Kontorarbeiten vertraut, auch Schreibmaschine, jedoch seit Jahren nicht mehr berufstätig, sucht Beschäftigung in Triest. Angebote unter Nr. 32 an Deutsche Adria-Zeitung, Triest, Piazza Goldoni 1.

Fehlt Ihnen deutschsprechendes Personal,

das Ihnen hilft, die Verbindung mit deutschen Abnehmern und Lieferanten zu führen und zu pflegen?

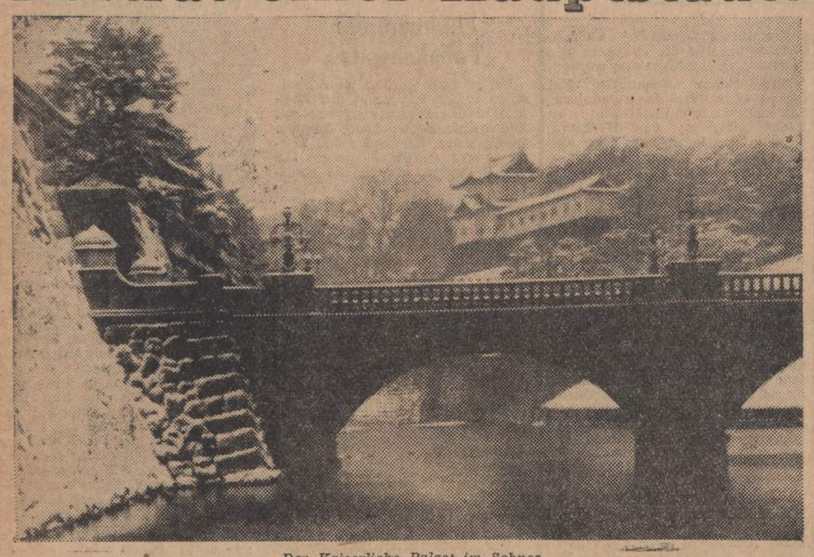
Eine kleine Anzeige in der «Deutschen Adria-Zeitung», und auch diese Lücke ist in Ihrem Betrieb ausgefüllt. Für kleine Anzeigen bis 30 mm Höhe besteht ein sehr billiger Sondertarif.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Triest, Piazza Goldoni

Porträt einer Hauptstadt: TOKIO

DIE VERÄNDERUNGEN DER LETZTEN ZWANZIG JAHRE

Von unserer Berliner Schriftleitung



Der Kaiserliche Palast im Schnee

Man kann nicht sagen, dass man unbedingt ein Land oder Volk nach seiner Hauptstadt beurteilen könne. Das ist wohl sogar in den seltensten Fällen möglich. So auch im Falle Japan. Tokio ist nicht Japan, und Japan ist nicht Tokio. Doch haben die Japaner anderen Völkern etwas voraus. Sie besitzen nämlich zwei Hauptstädte, und beide zusammengenommen geben ein Bild Japans, das dem feinfühligen Betrachter viel von der Eigenart des Landes erschliesst. Ist Tokio die Hauptstadt des modernen Japan, des technischen, industriellen, wissenschaftlichen — so ist Kyoto die Hauptstadt des alten Japan, Wahrerin alter geistiger und künstlerischer Traditionen, überkommener Handwerke und Kunstgewerbe. Ist Tokio die Stadt unzähliger Fabriken, Handelshäuser, Hochschulen, so ist Kyoto eher die Stadt der alten buddhistischen Tempel, die Stadt der Paläste von Grossen der japanischen Geschichte, die Stadt der vielen kleinen und grossen Betriebe, in denen heute noch auf traditionelle Weise wunderbare Brokate oder Cloisonnéarbeiten, Porzellane oder Kunstschmiedearbeiten hergestellt werden. Im Herzen des Japaners wetteiferten so die beiden Städte um die grössere Gunst, und man konnte fast sagen, dass es eine Tokio-Partei und eine Kyoto-Partei gebe.

Inzwischen hat sich allerdings das Schwergewicht eindeutig zugunsten der neuen Hauptstadt verlagert. Tokio ist heute nicht nur mehr die Hauptstadt eines Hundertmillionenvolkes, mit der Kyoto zur Not noch konkurrieren konnte. Tokio ist heute die Führungszentrale eines Weltreiches, in dem Entscheidungen und Massnahmen getroffen werden, die das Wohl und Wehe fast der Hälfte der Menschheit angeben — denn so gross ist seit den historischen Siegen der japanischen Wehrmacht das Machtgebiet Japans geworden.

Gehen wir der Geschichte Tokios einmal nach, so werden wir feststellen, dass diese Stadt über keine sehr alte Geschichte verfügt. Gewiss, schon in vorgeschichtlicher Zeit ist die Stelle, da später Tokio liegen sollte, besiedelt gewesen. Vielleicht ist es dort sogar zu einer recht bedeutenden Ansiedlung der Urbewohner Japans gekommen, denn die geographische Lage des heutigen Tokio ist geradezu prädestiniert für günstiges Wachstum einer grossen Siedlung. Am Rande der grossen Kanton-Ebene gelegen, Japans grösster und fruchtbarster Ebene mit gutem Ackerboden, hat der Ort gleichzeitig den Vorteil, im inneren Winkel einer tiefen und geschützten Meeresbucht zu liegen. Dort ergiessen sich mehrere Flüsse ins Meer, die Verkehrsadern ins Hinterland bilden, und dort geht die Hauptstrasse aus dem südwestlichen ins nordöstliche Japan vorbei, daher seit unvordenklichen Zeiten ein heiss umstrittener Zankapfel wegen der strategischen und wirtschaftlichen Bedeutung, die einem solchen Punkt zukommt.

Und doch hat Tokio als Stadt keine lange Geschichte hinter sich. Jahrundertelang, man ist versucht zu sagen, jahrtausendelang, war der Westen Japans die eigentliche Keimzelle der japanischen Geschichte. Erst im fünfzehnten Jahrhundert erbaute sich ein Heerführer eine Burg dort, wo heute das kaiserliche Schloss steht. Er hatte die Möglichkeiten vorausschauend richtig erkannt, die der Gründung eines Stadtwesens an jener Stelle zukommen mussten. Um die Wende des sechzehnten zum siebzehnten Jahrhundert machte es der grosse Reorganisator Japans, Ieyasu Tokugawa, zu seinem Standsitz, von dem aus er die Einigung Japans unternahm. Eigentlich von diesem Zeitpunkt an erst datiert die Geschichte Tokios als Stadt. Damals hiess sie Edo, was man etwa mit (Stadt an der) Flussmündung übersetzen könnte. Im achtzehnten Jahrhundert war Edo schon eine Mehrmillionenstadt — heute hat es sieben Millionen Einwohner und ist damit eine der grössten Städte der Welt. Auch in Japan nimmt es seit kurzem eine Sonderstellung ein, indem Tokio nicht mehr einer Stadtverwaltung im herkömmlichen Sinne untersteht, sondern zu einer Sonderprovinz unter der Leitung eines vom Tenno eingesetzten Gouverneurs umgebildet wurde.

Tokio heisst «östliche Hauptstadt». Oestlich im Gegensatz zu Kyoto (dessen Name einfach «Hauptstadt» bedeutet), und weil Osten als Himmelsgegend der aufgehenden Sonne ein glückverheissendes Omen gibt. Diese Namensänderung wurde vorgenommen, als der Tenno-Hof aus dem alten Kyoto, das ein Jahrstausend lang Sitz der Tenno gewesen war, dorthin verlegt wurde. Die Familie der Tokugawafürsten hatte abgewirtschaftet. Die Politik der Abschliessung des Landes von der Aussenwelt, die sich zunächst so segensreich ausgewirkt hatte und die Japan eine unerhörte kulturelle und geistige Blüte gebracht hatte, war aus wirtschaftlichen und — sagen wir: geopolitischen Gründen nicht mehr zu halten. So gaben die Tokugawa ihre Regierungsgewalt wiederum dem Tenno zurück, der jahrhundertelang ein Schattendasein geführt hatte. Damit begann im Jahre 1868 ein neues Kapitel in der Geschichte Japans — und somit auch in der Geschichte Tokios.

Niemand wird ernsthaft behaupten wollen, Tokio sei eine schöne Stadt im landläufigen Sinne. Wenn allerdings gesagt wird: niemand, so müssen freilich die sieben Millionen Einwohner der Stadt selbst ausgenommen werden, denn die Japaner sind durchwegs heissblütige Lokalpatrioten, die auf das Fleckchen Erde, auf dem sie grossgeworden sind, nichts kommen lassen. Die sogenannte Unterstadt ist auf flachem, sumpfigem Schwemmland gebaut, eintönig bis zum Ueberdruss in der Langweiligkeit ihrer Strassenfluchten aus kleinen grauen und brauen Holzhäuschen, nur hier und da einmal durch eine wuchtige Tempelanlage unterbrochen. Wenn nicht das verheerende Erdbeben vom 1. September 1923 den grössten Teil der Unterstadt vernichtet hätte, sodass eine neue Stadtplanung etwas auflockernd eingreifen konnte, wäre Tokio vielleicht heute noch ein hässliches Riesendorf. In diesen letzten zwanzig Jahren hat Tokio freilich ein neues Gesicht bekommen. So stehen heute neben den altjapanischen Holzhäusern, die selten über zwei, niemals über drei Stock hoch sind, moderne Geschäftshäuser aus Eisenbeton mit zehn, fünfzehn und mehr Stockwerken, riesige Fabriken, Sporthallen, Verkehrsanlagen und was der Kennzeichen unserer Neuzeit noch mehr sind. Dass die sieben Millionen Menschen auch mit einem gutfunktionierenden Verkehrssystem, mit Strassenbahnen, Omnibussen, U-Bahnen und S-Bahnen, versehen sind, versteht sich eigentlich von selbst.

Das Gebäude des japanischen Reichstages

Ein wenig Mittelalter ist freilich auch im Statdkern noch zu sehen. Dort, wo vor Jahrhunderten eine Raubritterburg gestanden hat, befindet sich jetzt der Tennopalast. Die Palastanlagen der Tokugawafürsten waren verbrannt, und so wurde bald nach der Wiederergreifung der Macht durch den Tenno ein neuzeitlicher Palast im alten Burgenstil erbaut. Auf den Stadtkarten von Tokio ist die Fläche des Tennopalastes weiss gelassen. Es widerspricht dem Pietätsgefühl des Japaners, die Räumlichkeiten, in denen der Tenno sich aufhält, auch nur skizzenmässig wiederzugeben. Wie denn auch kein Sterblicher, der nicht dienstliche Funktionen am Tennohof zu versehen hat, je dort Einlass findet. Es ist ein mächtiger, über den Rest der Stadt etwas erhöhter Komplex, umgeben von einem Burggraben von etlichen Kilometern Länge, über den gewaltige Zyklopenmauern ragen. Darauf stehen japanische Kiefern, die nur hier und da etwas von den Dächern des Heiligtums der Japanischen Nation ahnen lassen.

Die Tokioter sind übrigens ein Völkchen, das sich von den übrigen Japanern nicht nur dadurch unterscheidet, dass es einen ganz ausgesprochenen Sinn für gutes Essen und Trinken hat. Es sind diesseitige Menschen mit viel Humor und praktischem Lebensverstand. Nichts Schöneres gibt es für sie als die «Sensation», sei sie klein oder gross. Und jeder muss jede Mode mitmachen, um auf der Höhe der Kultur zu bleiben, ganz gleichgültig, ob die jeweilige Mode nun Jo-jo-Spielen, Deutsche Schäferhunde, einen neuen Filmstar oder einen neuen Schlager zum Gegenstand hat. Die Sprache von Tokio ist zur Mustersprache Japans erhoben worden, was nicht heisst, dass man nicht in Tokio einen Tokio-Dialekt hören könnte, der das Ohr etwa minder beleidigt als z.B das schauerlichste Berlinerisch oder ordinärste Wienerisch.

Tokio ist heute nicht nur die grösste Industriestadt Japans, nicht nur die Stadt mit achtzehn verschiedenen Hochschulen und Akademien, es ist Hauptort der kulturellen Produktion, also von Theater, Film, Zeitungen und Zeitschriften, Büchern usw. Brennpunkt des wirtschaftlichen Lebens ist Tokio durch die jüngste Entwicklung ebenfalls geworden, indem es Osaka seinen jahrhundertealten Vorsprung abgelaufen hat.

Dass es Mittelpunkt des politischen Geschehens Ostasiens ist, wurde schon erwähnt. Heute gehen hier Mongolen und Chinesen, Inder und Malaien, Burmesen und Philippinos, Thailänder, Javaner und alle möglichen anderen Völkerschaften Ostasiens aus und ein. Tokio ist heute das Wahrzeichen Ostasiens, Sammelpunkt aller Kräfte, die am Neuaufbau dieses gewaltigen Raumes arbeiten. Seine Weihe empfängt es für japanisches Denken durch die Anwesenheit des Tenno. Es ist die offizielle Hauptstadt Japans und Grossostasiens. Heimliche Hauptstadt Japans wird freilich Kyoto bleiben, eingebettet in den Kranz grüner Berge, durchweht von der Luft der japanischen Vergangenheit, der Grösse Japans, als es noch Nur-Japan war.

ROMAN EINER STIMME

Carusos Aufstieg zum Ruhm

Von Frank Thiess

Alle Rechte beim Verlag Karl H. Bischoff, Wien

(14. Fortsetzung)

Was habe ich dir getan! Ich konnte ja nichts als singen (und kann auch heute nicht mehr), Gassenhauer sang ich dir vor und heilige Lieder, und du weintest einmal über meine Stimme und sagtest, in ihr blinke der Tau des Himmels, das seien die Tränen, die die Erde aus Freude darüber vergiesse, dass Gott sie liebe. Du glaubtest an mich, du gabst mir Kraft und Lust und Mut, und ich werde es dir danken mit Arbeit und noch einmal Arbeit. So wie du dein ganzes Leben gearbeitet hast, so werde auch ich arbeiten. Und wenn ich singe, so werde ich für dich singen, und du wirst mich droben im Himmel hören und mir zunicken. Wenn ich aber schlecht singe, so sollst du mich tadeln. Und wenn ich es gut mache, so sorge bitte dafür, dass ich einmal so viel verdiene, um der kleinen Assunta ein neues Kleid zu schenken und meinem Bruder Giovanni einen Anzug, weil er für mich Rekrut geworden ist. Auch dem Major Nagliati werde ich danken, ich weiss nur noch nicht wie, aber das wird mir schon einfallen. Und nie werde ich es meinem lieben Freunde Gregorio vergessen, was er für mich getan. Und sag's der Heiligen Mutter Gottes, dass ich auch für ihren Beistand danke, den sie mir gewährte, als ich Callaro vorsang und beim C nicht umgeschlagen bin. Und sage ihr, bitte, dass ich ihr zum Ruhme singen werde, mein ganzes Leben lang, so schön singen, dass die Menschen, die mich hören, froh und rein werden und nicht wissen, warum es sie so ergreift. Ich aber weiss es, denn meine Stimme kommt von Gott. Er hat sie mir gegeben, damit ich mit ihr wuchere wie mit dem Pfunde und sie mehre und wachsen lasse Ihm zur Ehre, denn nicht mir gehört sie, sondern Ihm, und Er, der Herr, soll sie eines Tages zurückerhalten und mir sagen: du hast sie gemehrt und gepflegt. Errico, du bist deiner Mutter braver Sohn gewesen.»

Seine Augen schwammen in Tränen, er vermochte die strengen und doch so gütigen Züge auf der verblassten Photographie nicht mehr zu erkennen. So küsste er das Bild noch einmal, stellte es auf den Tisch zurück, legte sich aufs Bett und überliess sich dem Glück berauschender Träume

V

Der Weg zum Ruhm führt über eine lange und steinige Strasse; die Füsse werden wund, das Herz ermüdet, das Auge sieht keine Herberge, und die Last, die man trägt, wächst mit jedem Schritte. Die meisten, die frohen Mutes am Morgen ihres Lebens die Wanderung beginnen, können am Mittag nicht mehr weiter. Hunger und Mattheit lähmen ihre Schritte, und die Gräber derer, die auf diesem Wege verendet sind nehmen ihnen die Hoffnung. Sie verlieren die Spannkraft, sie taumeln, sie gleiten vom Wege ab, sie glauben nicht mehr an sich selber. Denn nicht das Talent sichert den Ruhm, nicht Wille, nicht Fleiss, nicht Arbeit allein, sondern die unbeirrbare Vorstellung des grossen Ziels, die keine Sekunde vom inneren Himmel der Seele zu weichen hat, das grosse magische Bild der Vollendung, in dessen Dienst man das Leben zu stellen, dem man alles bedingungslos zu opfern hat, sein Glück, seinen Frieden, seine Freuden. Vermag man aber das Opfer zu bringen, so wird das Bild lebendig, es kommt auf einen zu, es verbrennt einen mit seinem heissen Atem, es wird zu einer strengen und schmerz haften Freude, die Macht gewinnt über den Menschen, so wie er Macht gewinnt über alle Menschen, die an seinem Werke teilnehmen.

Dieses Bild der Vollendung sah Caruso vor sich Tag und Nacht, keine Enttäuschung zerstörte es, kein Hunger, kein Neid der Kollegen, keine Furcht vor der eigenen Unzulänglichkeit. Ja, gerade diese Unzulänglichkeit machte ihn schöpferisch. Dieses Wissen um das Nichtkönnen, das Noch-nicht-Können machte ihn stärker, glühender im Ehrgeiz, zäher, entschlossener. Und weil er jung war, schienen seine Kräfte unerschöpflich. Er rief sie, wenn er ihrer bedurfte, und sie waren wie gehorsame Geister zur Stelle. Dabei war er weder ein Riese noch ein Athlet, eher zart von Gestalt, mittelgross und durchaus keiner, dessen Anblick Erstaunen hervorrief Vielmehr schien nichts Auffälliges an ihm zu sein, nicht einmal seine Stimme verursachte besonderes Erstaunen, denn unter seinen Kollegen, ja im ganzen Lande gab es viele schöne Stimmen. Die weiche italienische Luft, die belebende Sonne, die Frische des nahen Meeres machten jede Kehle gesund und stark.

Vater Caruso hatte nicht so unrecht gehabt, als er darauf hingewiesen, dass alle sängen. Ihre Stimmen schmetterten, wenn sie frühmorgens auf den Rädern zur Arbeit fuhren oder Brot austrugen, wenn sie vor der Werkstatt Reifen nagelten oder Töpfe flickten, wenn sie Ziegel um Ziegel zusammensetzten oder hinter dem Pfluge schritten. Sie sangen und freuten sich am farbigen Bande der Töne, das im hellen Lichte des Tages lustig flatterte. Unter ihnen mochten viele sein, deren Stimme in Callaros Stagione wenig nachgab, manche vielleicht, die ein noch an Glanz der des jungen Tenors biegsameres, noch weiter gespanntes Organ ihr eigen nannten. Doch sie machten sich nichts daraus. Niemand hatte sie aus der Menge der Namenlosen herausgehoben, und es genügte ihnen, wenn sie abends heimschritten, zu spüren, wie das silberne Gespinst der Töne die Frau an ihrer Seite zärtlich einfing ins Netz der Liebe. Auch die Mädchen in diesem Lande sangen und freuten sich ihrer hellen, offenen, fast flachen Stimmen, die mühelos wie die Lerchen in grosse Höhen stiegen und dort in seligem Zwitschern unter dem Segen eines leuchtenden Himmels verharrten.

So waren Klang und Lied über diesen Küsten ausgespannt gleich fliegenden Sommerfäden. Schon singen können bedeutete nicht eben Gorsses und fiel so wenig auf wie gut Skilaufen in Norwegen auffällt.

(Fortsetzung folgt)

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Ein Mord aufgeklärt

Die Bluttat, der am 31. Januar d. J. eine 65 jährige Frau in der via Gatteri zum Opfer fiel, konnte durch die Polizei aufgeklärt werden. Der Verdacht lenkte sich auf einen 39 jährigen Friseur und einen 33 jährigen Mechaniker, die zwar zunächst zu leugnen versuchten, dann aber unter dem Druck des Beweismaterials ein Geständnis ablegten. Darnach haben sie sich trotz des Widerstandes der Frau, die sie von früher her kannten, Eingang in die Wohnung verschafft. Angeblich sei es dann in der Küche zu einem Wortwechsel gekommen, in dessen Verlauf einer der Eindringlinge der Frau einen Faustschlag versetzte, sodass sie zu Boden stürzte. Als sie um Hilfe zu rufen versuchte, verstopften die beiden Täter ihr den Mund und schlugen dann solange auf das wehrlose Opfer ein, bis die Frau an einem Schädelbruch starb. Dann durchwühlten sie das Schlafzimmer und liessen die Schmucksachen und das Geld mitgehen. Die Täter wurden den Gerichtsbehörden übergeben.

Schweres Schadenfeuer. Durch einen schadhaften Schornstein entstand in einem Haus in der via Fornelli ein Brand, der bei der Ankunft der Feuerwehr schon auf das benachbarte Haus übergegreifen hatte. Die Feuerwehr hatte nach zweistündiger Arbeit die Flammen eingedämmt. Der Schaden beläuft sich auf etwa 60 000 Lire.

GOERZ

Strassensperrung. Infolge eines Erdrutsches ist die via Isonzo auf dem rechten Ufer des Flusses gesperrt. Die Wiederherstellungsarbeiten sind im Gange, sodass in kurzer Zeit mit der Freigabe der Strasse gerechnet werden kann.

Grosse Menge Zucker gestohlen. 1000 Kilo Zucker, die von einer Triester Firma in Farra d'Isonzo eingelagert waren, sind nachts von unbekannten Dieben gestohlen worden.

UDINE

Brand durch Selbstentzündung

In einem Heuschuppen in Mortegliano brach in den Abendstunden ein Brand aus, der erhebliche Mengen Futtermittel und 1000 Kilo Holz vernichtete. Dank dem Eingreifen der Bevölkerung konnte ein Uebergreifen des Feuers auf das Hauptgebäude verhütet werden. Der Schaden dürfte etwa 35.000 Lire betragen. Die Entstehungsursache ist in Selbstentzündung des Heus zu suchen.

Ein Brand verhütet

Einige Jungen, die in der Nähe eines Bauernhauses in Palse di Porcia spielten, sahen plötzlich aus dem Haus eine Rauchsäule aufsteigen. Sie alarmierten die Leute, denen es gelang, das Feuer im Keim zu ersticken. Durch den rechtzeitigen Alarm konnte ein schweres Schadenfeuer verhütet werden, das in dem Bauernhof reiche Nahrung gefunden hätte.

Das Haus der Fische

Zwischen Aquarium und Fischmarkt - Mit Lichtnetz und Schnurangel - Fischfang im Golf von Triest

Jeder Einwohner von Triest und mancher Fremde kennt das grosse, turmgeschmückte Haus an der Meerseite der Uferstrasse, die «pescheria». In diesem Gebäude regiert sozusagen der Fisch, sei es im lebenden, sei es im toten Zustande, denn ausser dem Aquarium befindet sich hier auch der Fischmarkt, dessen Halle den grösseren Teil des Hauses einnimmt, zumal er ja auch für den gewöhnlichen Menschen der wichtigere ist.

Doch der Fisch und alles Getier des Meeres hat ja nicht nur eine nüchterne, wirtschaftliche Seite, sondern auch gewissermassen eine malerische und vielleicht sogar philosophische. So denkt man gern, wenn man beim Pförtner des Aquariums ein Seepferdchen als Andenken kauft, an jenes bekannte Gedicht von Ringelnatz, dessen Sinn man aber erst dann richtig begreift, wenn man nicht nur die trockenen, sondern in einem der hell schimmernden Behälter des Aquariums auch die lebenden Seepferdchen sieht, die ihre Schwänze um die Wasserpflanzen ringeln. Das humorvolle Gedicht wäre aber noch schöner geworden, hätte der Dichter die in Triest neuerdings angewendete Sitte gekannt, den toten Seepferdchen eine rosafarbene oder blaue Schleife umzubinden, je nachdem, ob sie als Geschenk einem Jungen oder einem Mädchen zugedacht sind. Oder sollte es sich bei den rosageschmückten um die «Seestute» des Gedichtes handeln...?

Während ein Gang durch das Aquarium den Formenreichtum der Meeresbewohner erkennen lässt — vom Prinzip des Nützlichen bis zur ausgefallenen Spielerei der Schöpfung kann man alle Zwischenformen studieren — lenkt ein Besuch des Fischmarktes das Interesse auf die materielle Seite des «Fischkapitels» vor allem, weil sie in der Gegenwart von grösserer Bedeutung ist.

Wenn auch im Augenblick die Fischanlieferung zu wünschen übrig lässt, so ist doch von verantwortlicher Seite alles getan worden, um dem normalen Weg des Fisches aus den Fluten der Adria bis auf den Mittagstisch keine Hindernisse in den Weg zu legen. So findet der Gast in den Gaststätten von Triest auch jetzt ebenso wie die Hausfrau daheim oft eine bekömmliche und schmackhafte Ergänzung des Speisezettels, wenn ein wohlzubereiteter Fisch auf dem Tisch erscheint. Während es in anderen Hafenstädten besondere Fischbratküchen usw. gibt, pflegt man in Triest in allen Gasthäusern Fisch anzubieten, wobei allerdings einige Betriebe einen besonders guten Ruf geniessen.

Seitdem die deutsche Kriegsmarine den Schutz und die Ueberwachung des Fischfangs im Golf von Triest übernommen hat, sind zwar gewisse Anordnungen in Kraft getreten, die aber bezüglich des Ertrages oder der Fangmöglichkeiten kaum ins Gewicht fallen. Sämtliche selbständigen Fischer des Abschnitts von Triest, zu dem auch Barcola, Muggia, Santa Croce, Grignano und Duino gehören, haben von der deutschen Dienststelle ihre Erlaubnisscheine für ihre Fahrzeuge erhalten, während die Besatzungen persönliche Ausweise zugewiesen bekamen. Ihr Fangbereich erstreckt sich vom Hafen bis nach Duino und Punta Grossa, die Zahl der Fischereifahrzeuge beträgt im Bezirk rund 500 mit etwa 2000 Mann Besatzung.

Neben einer grösseren Zahl von Motorschiffen sind auch zahlreiche Segler vertreten, während die grösste Gruppe von den Ruderbooten gestellt wird. Die Besatzungen je Fahrzeug schwanken zwischen einem und acht Mann. Der monatliche Fischertrag, der durch die Fischhalle läuft, umfahrt auch jetzt noch rund 200 000 Kilo, wobei allerdings jahreszeitliche Schwankungen unberücksichtigt bleiben. Welche Mengen von essbarem Gut angeliefert werden, geht daraus hervor, dass zum Beispiel noch vor wenigen Monaten manche Boote zwischen 20 und 90 Zentner auf einmal hereinbrachten, wenn nicht gerade die Delphine die Netze zerstört und die mühsame Arbeit des Fischer fast zunichte gemacht hatten.

Ausser der italienischen Bezeichnung tragen die Fahrzeuge jetzt noch die deutsche Zulassungsnummer unter dem Namen. Im Freihafen ist der Fischfang verboten, ebenso darf in einem bestimmten Abstand von der Küste aus kriegsbedingten Gründen nicht gefischt werden so dass der Fang mit Schneckennetzen, die schneckenartig von Land aus ins Wasser reichen und in deren Krümmungen sich die Fische nach ihrem «hoffnungsvollen» Eintritt in die Oeffnung allmählich fangen, jetzt nicht ausgeübt werden kann.

Eine zweite Art des Fanges ist diejenige mit Schleppnetz, die vor allem von den Fahrzeugen aus Chioggia — die bisher auch Triest anzulaufen pflegten — aber auch sonst im Winter geübt wird.

Eine für bestimmte Zwecke gern geübte Fangart ist das Fischen mit dem Ringnetz, wobei das Fahrzeug im Mittelpunkt des Ringes bleibt und die Fische durch Aufschlagen der Ruder nach aussen ins Netz getrieben werden. Dieses Netz pflegt abends gelegt und morgens wieder heraufgezogen zu werden.

Ab Mitte März wird vor allem beim Fang von Sardellen und später auch der Makrelen das Lichtnetz benutzt, das bis zu 50 Meter in die Tiefe reicht. Mit Laternen werden die Fische erschreckt, so dass sie ins Netz schwimmen. Die Butten- und Seezungennetze bestehen aus 20 Meter langen und 1,20 Meter im Durchmesser umfassenden Netzstücken, von denen zwischen 20 und 80 Teile aneinander befestigt werden, so dass sie hunderte von Metern in die Tiefe des Meeres reichen. Diese Fangart wird aber nur im Winter, also vom Dezember bis in den Januar, angewendet. Häufig benutzen die hiesigen Fischer im Winter auch die bekannte Schnurangel, an der manchmal bis zu 1000 Angelhaken befestigt sind. Die kleineren Fangkörbe, die das ganze Jahr über benützt werden, findet man bei den Fischern im Golf von Triest wenig.

Leben Dichter wirklich?

Von Heinrich Zillich

Ich habe eine kleine Verwandte, die hört, dass ich Bücher voll Gedichte geschrieben habe, läuft zu mir, stellt sich hin, mustert mich und fragt: «Bist du ein Dichter?»

Wenn ein Kutscher nach seinem Beruf gefragt wird, antwortet er: «Kutscher.» Jeder kann ruhig antworten, selbst Kunstmaler, deren Beruf schon Berufung ist. Beim Dichten liegen die Dinge anders. Entweder bedeutet «Dichter» etwas Komisches — und das will man natürlich nicht sein — oder etwas so überragend Grosses, dass man aus Anständigkeit wieder nicht recht ja sagen kann. Aber das kleine, atmende Mädel vor meinem Schreibtisch blickt mich so forschend, rein und strahlend an, dass ich ohne Zögern ja sage. Da sieht sie eine Welle auf den Boden und hebt wieder das Paar leuchtender Augen: «Leben die Dichter wirklich?»

Doch plötzlich erscheint ihr die Frage dumm, sie verbessert sich und fällt damit aus der Höhe ihrer Welt auf die kleine Ebene ihres Verstandes; sie sagt stotternd: «Leben noch welche?»

Nein, die erste Frage war die richtige. Ich weiss ganz genau, dass ich als Kind ebenso gedacht habe. Der Künder und Sager, der Seher und Dichter gehören in den Mythos, ja sie sind der Mythos. Sie sind keine Randbemerkung der Volksseele wie die Märchen, an die man nur glaubt, solange man sie hört. Dichter leben in der höchsten Wahrheit im verdichteten Leben, und das ist der Mythos. Die höchste Wahrheit kann nicht in einem menschlichen Körper wohnen, kann kein lebendiger Mensch sein, denn dessen Wahrheit ist nahe und brüchig. Ich verstand das Mädel, ich habe selbst einmal so gedacht und bedaure, dass dieser grösseren Anschauung das Leben nicht nachzufolgen vermag.

Hätte ich nun antworten sollen wie ein erziehungstüchtiger Lehrer, hätte ich in zerklärendem Einerseits-Anderseits Schau und Leben näher bringen sollen, was ja nur wieder nach tiefstem, innerem Erleben, Kampf und Ueberwindung — vielleicht — möglich ist?

Nein, ich zog mich auf ihre zweite Frage zurück: «Natürlich leben Dichter, immer leben welche, gute und schlechte.»

«Schlechte? — Aber die schlechten sind doch keine Dichter.»

«Das stimmt.»

«Und die guten leben länger, weisst du, länger —»

«Du meinst — über den Tod hinaus in ihren Gedichten.»

«Ja», rief sie triumphierend. «Siehst du, — dann erst sind sie Dichter, und dann leben sie nicht mehr wirklich.»

Was hätte ich zu diesem Schluss sagen sollen? Er war ein Kompromiss. Dass Dichter leben, wusste sie nun; es widersprach aber ihrer grösseren, von der Wirklichkeit noch unbeeinflussten Schau. Aus innerer Kindernot machte sie deshalb einen kleinen Dreh, bog aus dem Geistigen, ab in die Lüge: Erst lebten für sie die Dichter überhaupt nicht «wirklich», nun lebten sie zwar, waren aber Dichter nur, wenn sie nicht mehr wirklich lebten — ein Sinn war auch darin, aber ein alltäglicher, während scheinbar die grosse Ausgangsansicht gerettet war. Sie rettete ihre Welt durch eine scheinbar logische Unlogik — sie wurde ein Weib.

Hätte ich ihr wie ein Pädagoge den Schleier wegziehen sollen, den sie sich selbst umgeworfen hatte?

Ich schwieg. Sie forschte in meinem Gesicht und wurde dabei immer trauriger. Als sie bei der Tür war, fiel plötzlich ein Tränentropfen auf den Boden. Dann lief sie hinaus.

Dieses Mädchen kann — vielleicht — ein sehr wertvolles Weib werden.

Wie Gott die Frau erschuf

Eine Legende aus dem Arabischen

Einer alten arabischen Schrift verdanken wir die Kenntnis von der Legende über die Erschaffung der Frau.

Am Anfang schuf Gott die Welten, den Himmel und die Erde und alles, was da lebt, und also auch den Menschen, den Mann. Aber als Gott nun auch die Frau erschaffen wollte, erkannte er, dass er alles verausgabt hatte, was dazu notwendig war. Darüber trauerte der Schöpfer und besann sich lange, wie er dennoch dem Manne eine Gefährtin geben könnte. Endlich fand er den Ausweg, aus den übriggebliebenen Bruchstücken der Schöpfung die Frau zu gestalten.

Vom Monde nahm er die Sanftheit und vom Meer die Tiefe, von den Wellen die Unruhe, von den Sternen das Flimmern, von den Sonnenstrahlen die Wärme und vom Tau die Frische, vom Winde das Brausen und von der Rose den Duft, von der Lilie den Stolz der Haltung und von der Feder des Vogels die Leichtigkeit, vom Golde den Glanz und vom Diamanten die Härte, von der Schlange die Klugheit, vom Chamäleon die Wandlung und vom Pfau die Eitelkeit, vom Löwen die Kühnheit und von der Zeit den Verrat, vom Papagei die Geschwätzigkeit und vom Skorpion den Stachel..., dies alles gab er in einen Schmelztiegel, dass es sich ineinander löse und festige. Und so schuf Gott die Frau und gab sie dem Mann.

Aber es dauerte nicht lange, da erschien der Mann vor dem Angesicht Gottes und klagte: «Herr, die Frau, die du mir gabst, vergiftet meine Tage. Sie spricht unaufhörlich, und sie weint oft ohne Ursache. Sie ist zart und zerbrechlich, alles schmerzt sie, und sie liebt es zu klagen. O nimm sie zurück, dass ich wieder in Frieden leben kann.»

Gott lächelte gütig und erhörte die Bitte des Mannes.

Aber nicht lange danach erschien der Mann wieder vor dem Thron des Schöpfers. «Herr», begann er zu klagen, «ohne die Frau ist mein Leben einsam und leer, die Welt, die du mir gabst, eine Wüste. Ich bin elend vor Einsamkeit. Ich träume im Schlafen und Wachen vom Gesang der Frau und von ihrem Tanz, von ihrer Lieblichkeit und Süsse. Ihr Lächeln gab mir Kraft. Durch sie lebte ich ein Leben ohne Wolken, sie war Balsam meinen Wunden und die Zauberin meiner Träume. O Herr, erhöre mich und gib sie mir wieder!»

Und abermals erfüllte Gott ihm seine Bitte.

Aber siehe, nach einiger Zeit erschien der Mann wieder vor dem Angesicht Gottes, weinte und klagte und sagte: «Herr, ich verstehe mich nicht mehr. Aber nun glaube ich, dass die Frau mir mehr Leid bringt als Freude.»

Da zürnte Gott und sprach: «Geh fort von hier! Ich will dich nicht mehr dulden vor meinem Angesicht!»

Aber der Mann schrie voller Verzweiflung: «Höre mich, o Herr! Ich kann nicht wieder mit ihr zusammenleben!»

Da lächelte Gott und antwortete: «Es mag schwer für dich sein, mit der Frau zu leben. Aber es ist noch viel schwerer für dich, sie zu entbehren.»

Darauf nahm der Mann die Frau bei der Hand und ging traurig mit ihr fort und klagte laut und weinte: «Was für ein Unglück hat mich betroffen! Ich vermag nicht mehr ohne die Frau zu leben, aber mit ihr zu leben bereitet mir Qual. Im Wachen und im Traum führt sie mich in das Paradies und in die Hölle!» Und er ging von dannen und verhüllte sein Angesicht vor der Sonne.

Weg im Februar

Schau die tränensüssen
Farben, schau den Föhn!
Ach, wie traurig schön
Dich die fernen Berge grüssen

Auf der Strasse spiegelt
Wasser sich im Eis,
Das, vom Frost entsiegelt
Unter Deinen Füssen
Bricht.

Und vom Winde aufgewiegelt
Werfen ihren Mantel weiss
Von den Schultern schon die Hügel.

Plötzlich aufgerieselt
Ist die Wolkenmauer:
Licht
Stürzt auf gleissend goldnen Flügel
Wild herein.

Hebe Dein Gesicht
In den starken Schein!
Lass die Trauer
Spüre
Wohin auch der Weg Dich führe
Wird er Dir ein Heimweg sein....

Eugen Roth

Musikantenseelen

Franz Liszt war gerade einundachtzig Jahre alt geworden. Da hörte er hinter seinem Rücken in Bayreuth ein Gespräch. Man fand sein Gesicht hässlich. Franz Liszt drehte sich um und trat zu den Sprechenden. «Es ist die Rede von meinem Gesicht?» fragte er, «vergessen Sie dabei bitte nicht, dass es schon viel bedeutet, in meinem Alter überhaupt ein Gesicht zu haben.»

* * *

Franz Liszt lebte über ein Jahrzehnt in guter Gemeinschaft mit Madame Augoult. Trotz ihrer hohen Jahre umwarb sie den Jüngeren und wählte mit Vorliebe poetische Vergleiche ihrer Liebe. «Du bist mein Dante!» rief sie, «ich bin deine Beatrice!» Franz Liszt seufzte: «Die wahren Beatrices, Madame, sterben mit achtzehn Jahren!»

* * *

Eines Tages dirigierte Haydn ein Oratorium. Der erste Konzertmeister hatte ein Geigensolo zu spielen und eine Cadenz ad libitum zu machen. Dabei irrte er wild in allen Tonarten umher und schien die Grundmelodie völlig vergessen zu haben. Endlich aber schiess er die lange Cadenz mit einem Triller und kam zum Ausgangspunkt zurück. «Herzlich willkommen daheim!» rief ihm da Haydn zu, «herzlich willkommen daheim!»

* * *

Oft besuchte Haydn die berühmte Sängerin Billington, deren Kunst er täglich neu begeisterte. Ueber dem Flügel der Sängerin hing ihr Portrait, von Reynold gemalt. Die Sängerin war als heilige Cäcilie dargestellt, wie sie mit andächtigem Gesicht dem Chor der Engel lauscht. «Diese Auffassung des Malers ist falsch», bemerkte Haydn. «Wieso, Meister?» — «Der Maler hat auf dem Bild gemalt, wie Sie den Engeln lauschen. Er hätte die Engel malen müssen, wie sie Ihnen lauschen, Madame».

Noch ein paar „Gallettina"

(Siehe unsere gestrige Ausgabe!)

Den erwähnten Umständen hatte es die historische Jungfrau von Orleans zu verdanken, dass sie als Hexe verbrannt wurde. Bei Schiller befindet sie sich bekanntlich in anderen Umständen.

Ludwig XIV. behandelte seine Maitressen mit Hochachtung vor den Folgen dieses unerlaubten Verhältnisses.

Nach der Hinrichtung der Maria Stuart erschien Elisabeth im Parlament, in der einen Hand das Schnupftuch, in der anderen die Träne.

Wellington hatte schon den Kaiser Napoleon geschlagen, als er noch Oberst in Ostindien war.